



**HARLEY  
QUINN**

**BRUNO SCHELIG**

**Harley Quinn**

**Echos der Vergangenheit**

by

Bruno Schelig

# Kapitel 1: Tanz im Chaos

Der Regen prasselte auf die Straßen von Gotham City, als wollte er die Stadt reinwaschen von all dem Schmutz und der Korruption, die in jeder Ritze festsaßen. Aber Gotham war wie ein Patient im Endstadium – keine Therapie half mehr. Ich wusste das besser als die meisten, schließlich war ich mal Psychiaterin gewesen. Dr. Harleen Quinzel, ein hoffnungsvolles Talent in Arkham Asylum, bis... nun ja, bis ich meinem Puddin' begegnete und alles anders wurde.

Heute Nacht stand ich auf dem Dach eines verlassenen Lagerhauses im Hafenviertel, mein blau-rotes Haar klebte mir im Gesicht, und mein Make-up lief in bunten Rinnsalen über meine Wangen. Der Baseballschläger über meiner Schulter fühlte sich schwerer an als sonst. Vielleicht lag es an der Müdigkeit, die in meinen Knochen saß, oder an dem nagendem Gefühl, dass sich etwas ändern musste.

"Harley Quinn, die Clownprinzessin von Gotham", murmelte ich zu mir selbst und lachte bitter. "Was für ein Witz."

Seit Wochen war Mister J verschwunden. Kein Anruf, keine Nachricht, nicht mal ein verdammt Hinweis, wo er steckte. Die Gerüchte in der Unterwelt überschlugen sich: Er sei tot, er plane seinen größten Coup, er habe Gotham für immer verlassen. Ich wusste es besser. Er spielte wieder eines seiner Spielchen, und dieses Mal hatte ich beschlossen, nicht mitzuspielen.

Die letzten Jahre waren eine Achterbahnfahrt gewesen. Ivy hatte mir die Augen geöffnet, mir gezeigt, dass ich mehr sein konnte als nur Jokers Anhängsel. Wir hatten zusammen Chaos gestiftet, waren Verbündete geworden, manchmal mehr als das. Die Birds of Prey hatten mir beigebracht, dass ich auch alleine stark sein konnte. Sogar die verdamnte Suicide Squad hatte mir gezeigt, dass ich nützlich sein konnte, wenn auch auf eine verdrehte, regierungskontrollierte Art.

Und doch... hier stand ich wieder, allein im Regen, und wartete auf ein Zeichen, einen Hinweis, irgendetwas, das mir sagte, was ich als nächstes tun sollte.

"Vielleicht sollte ich einfach selbst ein Zeichen setzen", flüsterte ich und beobachtete die Lichter der Stadt, die durch den Regenschleier glitzerten wie tausend kleine Diamanten.

Mein Handy vibrierte in der Tasche meiner rot-schwarzen Lederjacke. Eine Nachricht von Selina.

"Treffen. Midnight Lounge. Jetzt. Wichtig."

Catwoman war nicht der Typ für dramatische Nachrichten, es sei denn, es ging um etwas Großes. Vielleicht war das genau das Zeichen, auf das ich gewartet hatte.

Mit einem letzten Blick auf die Stadt schwang ich mich über die Feuerleiter nach unten, landete mit einem Sprung in einer Pfütze und rannte los. Meine Stiefel klatschten auf dem nassen Asphalt, während ich durch die Gassen von Gotham City huschte, vorbei an schlafenden Obdachlosen und zwielichtigen Gestalten, die in den Schatten lauerten.

Die Midnight Lounge war ein exklusiver Club in der Innenstadt, ein neutraler Boden für Gothams Unterwelt. Niemand zog hier eine Waffe, niemand startete einen Krieg. Das waren die Regeln, und selbst die verrücktesten Schurken hielten sich daran – meistens jedenfalls.

Der Türsteher erkannte mich sofort und nickte nur kurz, als ich an ihm vorbeiging. Drinnen empfing mich die vertraute Mischung aus teurem Parfüm, Zigarettenrauch und Whiskey. Die Musik war gedämpft, ein langsamer Jazz, der durch den Raum schwebte wie ein Geist vergangener Zeiten.

Selina saß in einer dunklen Ecke, elegant wie immer in einem schwarzen Kleid, das mehr verhüllte als zeigte und trotzdem – oder gerade deshalb – alle Blicke auf sich zog. Neben ihr saß eine Frau, die ich nicht kannte: schlank, mit kurzen silbernen Haaren und Augen, die selbst aus der Entfernung stechend blau wirkten.

"Harley", begrüßte mich Selina mit einem leichten Lächeln. "Schön, dass du so schnell kommen konntest."

"Als ob ich was Besseres zu tun hätte", erwiderte ich und ließ mich auf einen der samtbezogenen Stühle fallen. "Wer ist deine Freundin?"

Die Silberhaarige musterte mich mit einem kühlen Blick. "Mein Name ist Echo. Ich arbeite für jemanden, der ein Angebot für dich hat."

"Oh, wie aufregend", grinste ich und lehnte meinen Baseballschläger gegen den Tisch. "Und wer ist dieser mysteriöse Jemand?"

"Das ist nicht wichtig", sagte Echo. "Was wichtig ist: Wir wissen, wo der Joker ist."

Mein Herz setzte einen Schlag aus, aber ich ließ mir nichts anmerken. Stattdessen nahm ich mir Selinas Drink und leerte ihn in einem Zug. "Und warum sollte mich das interessieren?"

Selina und Echo tauschten einen Blick.

"Weil er etwas plant, Harley", sagte Selina leise. "Etwas Großes. Und dieses Mal geht es nicht nur um Batman oder Gotham. Es geht um dich."

"Um mich?" Ich lachte, aber es klang hohl, selbst in meinen eigenen Ohren. "Puddin' hat mich seit Monaten nicht einmal angerufen. Ich bezweifle, dass ich plötzlich im Mittelpunkt seiner Pläne stehe."

Echo lehnte sich vor, ihre blauen Augen bohrten sich in meine. "Er hat ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt. Zehn Millionen Dollar für denjenigen, der dir dein hübsches Herz aus der Brust schneidet und es ihm bringt."

Die Worte trafen mich wie ein Schlag in den Magen. Nicht weil ich überrascht war – Mister J hatte schon öfter versucht, mich umzubringen – sondern weil ein Teil von mir immer noch gehofft hatte, dass da etwas war... etwas Echtes zwischen uns, trotz allem.

"Zehn Millionen, hm?" Ich zuckte mit den Schultern und versuchte, gleichgültig zu klingen. "Wenigstens bin ich ihm so viel wert."

Selina legte ihre Hand auf meine. "Das ist nicht alles, Harley. Er hat etwas gestohlen, etwas sehr Gefährliches aus einem der geheimen Labore von LexCorp. Eine chemische Verbindung, die..."

"Die was?" fragte ich, als sie zögerte.

"Die deine DNA als Ziel hat", beendete Echo den Satz. "Er hat Proben von dir, Blut, Haare, und er hat Wissenschaftler gezwungen, ein Gift zu entwickeln, das nur dich töten wird. Er plant, es in die Wasserversorgung von Gotham einzuspeisen."

"Das ist lächerlich", protestierte ich, obwohl mein Magen sich verkrampfte. "Warum sollte er so viel Aufwand betreiben, nur um mich zu töten?"

"Weil du ihn verlassen hast", sagte Selina sanft. "Weil du gezeigt hast, dass du ohne ihn leben kannst. Und weil du glücklicher warst ohne ihn."

Die Worte hingen zwischen uns in der Luft, schwer wie Blei. Ich wusste, dass sie recht hatte. In den letzten Jahren hatte ich mich verändert, war gewachsen. Ich war nicht mehr

das hilflose Mädchen, das alles für ein Lächeln des Jokers getan hätte.

"Und was schlägt ihr vor?" fragte ich schließlich.

Echo zog einen Umschlag aus ihrer Jacke und schob ihn über den Tisch. "Mein Auftraggeber bietet dir Schutz. Und die Chance, den Spieß umzudrehen."

Ich öffnete den Umschlag. Darin befanden sich Fotos, Koordinaten und der Grundriss eines Gebäudes, das ich nur zu gut kannte – die alte Ace Chemicals Fabrik, der Ort, an dem alles begonnen hatte.

"Er ist dort", erklärte Echo. "Mit einem kleinen Team von Handlangern und drei Wissenschaftlern, die er entführt hat. Sie arbeiten rund um die Uhr an der Verfeinerung des Giftes."

Ich starrte auf die Fotos. Eines zeigte den Joker, wie er über ein Labor-Setup gebeugt stand, sein grünes Haar länger als ich es in Erinnerung hatte, sein Gesicht konzentriert. Auf einem anderen waren die Wissenschaftler zu sehen, erschöpft und verängstigt.

"Warum geht ihr nicht zur Polizei? Oder zu Batman?" fragte ich, obwohl ich die Antwort bereits kannte.

Selina lächelte dünn. "Batman ist... beschäftigt. Ein Vorfall in Metropolis. Und die Polizei würde einen Frontalangriff starten, was genau das ist, worauf er wartet. Er hat Fallen aufgestellt, Harley. Das ganze Gebäude ist ein Todesspiel."

"Aber ich kenne seine Tricks", murmelte ich, mehr zu mir selbst als zu den anderen.

"Genau", nickte Echo. "Du kennst ihn besser als jeder andere. Du weißt, wie er denkt, wie er plant. Du bist die Einzige, die eine Chance hat, ihn zu stoppen, bevor er das Gift freisetzt."

Ich lehnte mich zurück und starrte an die Decke des Clubs. Die Situation war so typisch für mein Leben – gerade wenn ich dachte, ich hätte einen Schritt nach vorne gemacht, zog mich die Vergangenheit wieder zurück.

"Was springt für mich dabei raus?" fragte ich schließlich.

Echo lächelte zum ersten Mal. "Freiheit. Mein Auftraggeber kann dafür sorgen, dass alle Anklagen gegen dich fallengelassen werden. Ein neuer Start, wo immer du willst."

"Und wenn ich ablehne?"

"Dann wirst du in den nächsten Tagen sehr vorsichtig sein müssen", sagte Selina sanft. "Jeder Kopfgeldjäger und Auftragsmörder in Gotham wird hinter dir her sein. Und selbst wenn du die überlebst – das Gift wird fertig sein, bevor die Woche um ist."

Ich trommelte mit den Fingern auf den Tisch, während ich nachdachte. Teil von mir – der verrückte, selbstzerstörerische Teil – wollte einfach zu ihm gehen, ihn konfrontieren, ihm ins Gesicht lachen und sehen, was passiert. Aber ein anderer Teil, der Teil, der in den letzten Jahren stärker geworden war, wusste, dass das Wahnsinn wäre.

"Ich brauche Unterstützung", sagte ich schließlich. "Ich gehe da nicht allein rein."

Echo nickte. "Wir haben an Verstärkung gedacht. Wen hättest du gerne dabei?"

Ich dachte nach. "Ivy, wenn sie in der Stadt ist. Und Floyd."

"Deadshot?" Selina hob eine Augenbraue. "Er arbeitet normalerweise nicht ohne Bezahlung."

"Er schuldet mir einen Gefallen", erwiderte ich. "Außerdem hat er eine Tochter. Er wird nicht wollen, dass ein tödliches Gift durch die Wasserversorgung fließt."

Echo machte sich Notizen auf ihrem Handy. "Sonst noch jemand?"

Ich zögerte. "Ist Frost noch am Leben?"

Jonny Frost war einer von Jokers langjährigsten Handlangern gewesen, aber er hatte sich von ihm abgewandt, nachdem Joker versucht hatte, ihn zu opfern. Er kannte die Sicherheitssysteme und Verstecke des Clowns besser als die meisten.

"Er lebt zurückgezogen in den Narrows", bestätigte Selina. "Aber ich bezweifle, dass er sich freiwillig wieder in Jokers Nähe begibt."

"Lass mich mit ihm reden", sagte ich. "Er hat auch noch eine Rechnung offen."

Echo nickte und stand auf. "Wir haben nicht viel Zeit. Laut unseren Informationen wird das Gift in drei Tagen einsatzbereit sein."

Drei Tage. 72 Stunden, um einen Plan zu entwickeln, ein Team zusammenzustellen und den Joker aufzuhalten. Es klang unmöglich, aber das waren die meisten Dinge in meinem Leben gewesen.

"Eine Sache noch", sagte ich, als Echo gehen wollte. "Wer ist dein Auftraggeber? Wer hat so viel Interesse daran, mich zu retten und den Joker zu stoppen?"

Echo lächelte geheimnisvoll. "Jemand, der glaubt, dass du mehr wert bist als deine Vergangenheit. Das muss vorerst genügen."

Nachdem Echo gegangen war, blieb ich mit Selina allein zurück. Sie bestellte zwei neue Drinks und musterte mich mit einem Blick, den ich nicht ganz deuten konnte.

"Du musst das nicht tun, Harley", sagte sie leise. "Du könntest die Stadt verlassen, untertauchen. Ich habe Kontakte, die dir dabei helfen könnten."

Ich schüttelte den Kopf. "Und was ist mit den Menschen in Gotham? Was ist, wenn er das Gift trotzdem freisetzt, nur um zu beweisen, dass er es kann?"

"Seit wann kümmerst du dich um die Menschen in Gotham?" fragte Selina, aber ihr Ton war nicht vorwurfsvoll, nur neugierig.

Ich zuckte mit den Schultern. "Vielleicht tue ich das nicht. Vielleicht will ich nur einen Schlusstrich ziehen. Ein für alle Mal."

Selina nickte langsam. "Pass auf dich auf, Harley. Der Joker ist in letzter Zeit... unberechenbarer geworden, falls das überhaupt möglich ist. Die Gerüchte besagen, dass Batman ihn bei ihrer letzten Begegnung schwer verletzt hat. Er hat monatelang im Verborgenen gelebt, um sich zu erholen."

"Und jetzt ist er zurück und wütender als je zuvor", murmelte ich. "Typisch."

Ich trank meinen Drink aus und stand auf. "Ich muss los. Ivy finden. Und dann Frost."

"Ich höre mich um", bot Selina an. "Vielleicht kann ich noch ein paar nützliche Informationen auftreiben."

Wir verabschiedeten uns, und ich trat wieder hinaus in die regnerische Nacht. Der Regen hatte nachgelassen, aber die Luft war noch immer feucht und schwer. Ich zog mein Handy heraus und schrieb eine Nachricht an Ivy:

"Notfall. Treffen im Greenhouse. Joker plant etwas Großes. Brauche deine Hilfe."

Während ich durch die nächtlichen Straßen von Gotham lief, dachte ich über die Ironie meiner Situation nach. Jahrelang hatte ich alles getan, um Jokers Aufmerksamkeit zu

gewinnen, hatte für seine Anerkennung getötet und gelitten. Jetzt hatte ich endlich seine volle Aufmerksamkeit – und er wollte mich tot sehen.

Das Greenhouse war Ivys Zuflucht am Stadtrand von Gotham, ein verlassenes Botanisches Forschungszentrum, das sie mit ihren Pflanzen übernommen hatte. Es war ein gefährlicher Ort für jeden, der nicht eingeladen war – die fleischfressenden Pflanzen, die das Gelände bewachten, machten keine Gefangenen. Für mich jedoch öffneten sich die rankenbedeckten Tore wie von Zauberhand, als ich mich näherte.

Im Inneren war es warm und feucht, ein Dschungel mitten in Gotham. Exotische Blumen leuchteten in der Dunkelheit, und der Geruch von feuchter Erde und süßem Nektar erfüllte die Luft.

"Ivy?" rief ich, während ich durch die gewundenen Pfade zwischen den Pflanzen wanderte. "Red? Bist du hier?"

Eine schlanke Gestalt löste sich aus dem Schatten eines riesigen Farnblatts. Pamela Isley, besser bekannt als Poison Ivy, war wie immer ein atemberaubender Anblick. Ihre roten Haare fielen in Wellen über ihre grün schimmernde Haut, und ihr Körper war nur spärlich von Blättern bedeckt, die sich mit jeder Bewegung anpassten.

"Harley", begrüßte sie mich mit einem Lächeln, das ihre Augen nicht ganz erreichte. "Was führt dich zu mir? Deine Nachricht klang dringend."

Ich erklärte ihr die Situation, erzählte von Jokers Plan und dem Gift, das er entwickelte. Mit jedem Wort verdunkelte sich Ivys Gesicht mehr.

"Dieses Gift", sagte sie, als ich geendet hatte. "Es könnte die gesamte Wasserversorgung kontaminieren. Nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen. Wenn es so spezifisch ist, wie diese Echo behauptet, könnte es das gesamte Ökosystem von Gotham aus dem Gleichgewicht bringen."

"Also hilfst du mir?" fragte ich hoffnungsvoll.

Ivy seufzte und strich mir eine nasse Haarsträhne aus dem Gesicht. "Harley, Harley... natürlich helfe ich dir. Aber nicht nur deinetwegen. Wenn dieses Gift in die Umwelt gelangt, könnte es katastrophale Folgen haben."

Sie führte mich tiefer in das Greenhouse, zu einem Bereich, der wie ein improvisiertes Labor aussah. Überall standen Reagenzgläser, Mikroskope und Computer, umgeben von Pflanzen, die ich noch nie zuvor gesehen hatte.

"Ich arbeite seit Monaten an einem Projekt", erklärte Ivy, während sie an einem Computer Daten aufrief. "Eine Art... Immunsystem für Pflanzen, das sie gegen chemische Angriffe schützt. Vielleicht kann ich es modifizieren, um auch gegen dieses spezielle Gift zu wirken."

"Das wäre großartig", sagte ich und ließ mich auf einen Laborstuhl fallen. "Aber wir müssen auch einen Plan haben, um in die Fabrik einzudringen und Joker aufzuhalten."

Ivy nickte nachdenklich. "Die Ace Chemicals Fabrik... ein passender Ort für euer Wiedersehen. Er hat immer ein Flair für Dramatik gehabt."

"Das kannst du laut sagen", murmelte ich.

"Wer ist noch in deinem Team?" fragte Ivy, während sie Proben in Reagenzgläser füllte.

"Ich hoffe auf Deadshot und vielleicht Frost. Und Selina hilft uns mit Informationen."

Ivy hob eine Augenbraue. "Eine interessante Gruppe. Nicht gerade die Justice League, aber es könnte funktionieren."

Sie arbeitete schweigend weiter, während ich auf meinem Handy nach Neuigkeiten über ungewöhnliche Aktivitäten rund um die alte Chemiefabrik suchte. Es gab nichts Offensichtliches, aber das war zu erwarten – Joker wusste, wie man im Verborgenen operierte, wenn es nötig war.

"Du solltest dich ausruhen", sagte Ivy schließlich und deutete auf eine mit Moos bedeckte Liege in einer Ecke des Raumes. "Morgen wird ein langer Tag."

Ich nickte, plötzlich überwältigt von Müdigkeit. Der Adrenalinstoß, der mich seit Selinas Nachricht aufrecht gehalten hatte, ließ nach, und die Erschöpfung der letzten schlaflosen Nächte holte mich ein.

"Weck mich in ein paar Stunden", murmelte ich, während ich mich auf die überraschend bequeme Moosliege legte. "Wir müssen noch Frost finden..."

Ivy lächelte nur und deckte mich mit einem großen, weichen Blatt zu. "Schlaf jetzt, Harley. Morgen ist noch genug Zeit für Pläne und Heldentaten."

Als ich einschlief, träumte ich von grünem Haar und einem Lachen, das durch leere Korridore hallte. Von chemischen Dämpfen und dem Gefühl zu fallen, immer tiefer in einen Abgrund aus Wahnsinn und Obsession. Und von einer Hand, die sich nach mir ausstreckte, nicht um mich zu retten, sondern um mich tiefer zu ziehen.

Im Traum ergriff ich diese Hand nicht. Stattdessen schlug ich sie weg und begann, aus eigener Kraft zu schwimmen, gegen die Strömung, zurück ans Licht.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, fühlte ich mich seltsam erfrischt. Ivy war nirgends zu sehen, aber auf einem Tisch neben mir stand ein Frühstück aus frischen Früchten und ein Becher mit dampfendem Tee. Daneben lag eine Notiz in Ivys eleganter Handschrift:

"Bin los, um Vorräte zu besorgen. Hab ein paar Kontakte aktiviert. Frühstück ist gut für dich – iss es! Bin in zwei Stunden zurück. – Ivy"

Ich lächelte und biss in einen saftigen Apfel. Typisch Ivy, immer besorgt um meine Ernährung. Während ich frühstückte, ging ich die Fotos und Informationen durch, die Echo mir gegeben hatte. Die Ace Chemicals Fabrik war ein Labyrinth aus Rohren, Tanks und Kesseln, mit zahlreichen Verstecken und Fluchtwegen. Der perfekte Ort für eine Falle.

Mein Handy vibrierte. Eine Nachricht von einer unbekannten Nummer:

"Deadshot ist dabei. Treffen heute Mittag, Robinson Park, nördlicher Eingang. – E"

Echo hatte also Floyd erreicht. Das war gut. Mit Deadshots Präzision und Ivys Pflanzenmagie hatten wir vielleicht eine Chance. Jetzt musste ich nur noch Frost finden.

Johnny Frost war nicht leicht zu finden, wenn er nicht gefunden werden wollte. Nach seiner Trennung vom Joker war er untergetaucht, hatte seine Identität gewechselt und lebte zurückgezogen. Aber ich kannte ein paar seiner alten Gewohnheiten.

Ich zog meine Jacke an, griff nach meinem Baseballschläger und machte mich auf den Weg. Die Narrows waren tagsüber weniger bedrohlich als nachts, aber immer noch kein Ort für einen gemütlichen Spaziergang. Graffiti bedeckte die Wände der verfallenen Gebäude, Müll sammelte sich in den Ecken, und die wenigen Menschen auf den Straßen vermieden jeden Augenkontakt.

Der "Laughing Fish" war eine heruntergekommene Bar am Ende einer besonders trostlosen Gasse. Früher war es einer von Jokers Treffpunkten gewesen, aber nach seinem letzten "Besuch", bei dem er die Hälfte der Stammgäste vergiftet hatte, mied die Unterwelt den Ort. Nur ein paar Hartgesottene kamen noch hierher – darunter, wenn meine Informationen stimmten, Johnny Frost.

Die Bar war fast leer, als ich eintrat. Ein alter Mann wischte lustlos über die Theke, während zwei Gestalten in einer dunklen Ecke über ihren Drinks brüteten. Keiner von

ihnen war Frost.

"Was kann ich für dich tun, Süße?" fragte der Barkeeper, ohne aufzublicken.

"Ich suche einen Freund", sagte ich und setzte mich auf einen Barhocker. "Groß, grimmig, trägt wahrscheinlich einen Anzug, auch wenn es draußen vierzig Grad sind."

Der Barkeeper sah auf, seine Augen verengten sich, als er mich erkannte. "Harley Quinn. Du hast Nerven, hier aufzutauchen."

Ich zuckte mit den Schultern. "Ich hab überall Nerven, Schätzchen. Also, hast du Frost gesehen oder nicht?"

"Wer will das wissen?" erklang eine tiefe Stimme hinter mir.

Ich drehte mich langsam um und grinste. "Johnny-Boy! Lang nicht gesehen."

Johnny Frost hatte sich verändert. Sein einst akkurat zurückgekämmtes Haar war länger und von grauen Strähnen durchzogen. Er trug keinen Anzug mehr, sondern Jeans und eine abgenutzte Lederjacke. Aber seine Augen waren die gleichen – kalt und wachsam.

"Harley", sagte er ohne jede Emotion. "Was führt dich hierher?"

"Ich brauche deine Hilfe", sagte ich direkt. Keine Spielchen, keine Witze. Mit Frost funktionierte das nicht.

Er schnaubte. "Meine Hilfe? Warum sollte ich dir helfen?"

"Weil es um Joker geht", antwortete ich leise. "Er ist zurück. Und er plant etwas Großes."

Frost erstarrte für einen Moment, dann nickte er in Richtung eines Tisches in der hintersten Ecke der Bar. "Lass uns reden."

Wir setzten uns, und ich erzählte ihm alles – von Echos Besuch, dem Gift, dem Plan, in die Ace Chemicals Fabrik einzudringen. Frost hörte schweigend zu, sein Gesicht eine Maske der Ausdruckslosigkeit.

"Also willst du ein Selbstmordkommando zusammenstellen, um in eine Todesfalle zu marschieren, die der Joker speziell für dich vorbereitet hat", fasste er zusammen, als ich geendet hatte. "Klingt nach einem typischen Tag in deinem Leben, Harley."

Ich lachte humorlos. "Ja, so in etwa. Aber dieses Mal geht es nicht nur um mich. Wenn dieses Gift in die Wasserversorgung gelangt..."

"Ich weiß", unterbrach Frost mich. "Ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, dass er es tun wird, nur um zu beweisen, dass er es kann."

Er rieb sich müde über das Gesicht. "Ich habe mir geschworen, nie wieder etwas mit ihm zu tun zu haben. Nach dem, was beim letzten Mal passiert ist..."

Beim "letzten Mal" hatte Joker Frost als menschlichen Schutzschild benutzt, als Batman ihn in die Enge getrieben hatte. Frost hatte überlebt, aber nur knapp, und mit einer hässlichen Narbe, die sich von seinem Hals bis zu seiner Brust zog.

"Ich weiß", sagte ich sanft. "Und ich würde dich nicht darum bitten, wenn es nicht wichtig wäre. Du kennst seine Sicherheitssysteme, seine Fallen. Du weißt, wie er denkt, fast so gut wie ich."

Frost schwieg lange, starrte in sein Glas, als könnte er dort die Antwort finden.

"Wer ist noch dabei?" fragte er schließlich.

"Ivy. Deadshot. Vielleicht noch ein paar andere, je nachdem, wen Echo rekrutieren kann."

Frost nickte langsam. "Kein schlechtes Team. Aber es wird nicht reichen. Nicht für das, was euch dort erwartet."

"Deshalb brauchen wir dich", sagte ich.

Er seufzte tief. "Ich bereue das jetzt schon... aber ja, ich bin dabei. Unter einer Bedingung."

"Und die wäre?"

"Wenn wir ihn kriegen... wenn wir ihn in die Enge treiben... dann ist er mein", sagte Frost, und zum ersten Mal sah ich einen Funken Emotion in seinen Augen – kalte, harte Wut.

Ich zögerte. Ein Teil von mir – der verrückte, verliebte Teil – wollte protestieren. Aber ich wusste, dass Frost ein Recht auf seine Rache hatte. Und vielleicht... vielleicht war es an der Zeit, dass ich meine eigene Vergangenheit endgültig hinter mir ließ.

"Einverstanden", sagte ich schließlich und streckte meine Hand aus. "Aber nur, wenn wir ihn lebend kriegen. Ich will Antworten, bevor irgendjemand irgendetwas tut."

Frost betrachtete meine Hand einen Moment lang, dann schüttelte er sie mit festem Griff. "Abgemacht."

Wir verließen den "Laughing Fish" gemeinsam und machten uns auf den Weg zum Robinson Park. Die Sonne stand hoch am Himmel, aber Gothams typischer Smog filterte das Licht zu einem trüben Grau. Die Stadt wirkte nie wirklich hell, selbst an den sonnigsten Tagen nicht.

"Wie lange ist es her, dass du ihn gesehen hast?" fragte Frost, während wir durch die belebten Straßen gingen.

"Fast ein Jahr", antwortete ich. "Nach unserer letzten... Auseinandersetzung. Er hat versucht, mich zu erschießen, ich habe sein Lieblingsversteck in die Luft gejagt. Das Übliche."

Frost schnaubte. "Und jetzt will er dich tot sehen. Klingt nach einer gesunden Beziehung."

"Als ob du mir Beziehungstipps geben könntest, Johnny-Boy", grinste ich. "Wie viele Frauen hast du verschreckt, weil du im Schlaf immer noch seine Befehle befolgst?"

Ein Schatten huschte über Frosts Gesicht. "Mehr als genug", murmelte er.

Der Robinson Park war einer der wenigen grünen Flecken in Gotham, eine Oase inmitten des Betons und Stahls. Am nördlichen Eingang warteten bereits zwei Gestalten: Ivy, die in einem langen grünen Mantel verborgen war, und Floyd Lawton, alias Deadshot, in ziviler Kleidung, aber mit der unverkennbaren Haltung eines Mannes, der jederzeit bereit war zu töten.

"Harley", begrüßte mich Floyd mit einem knappen Nicken. "Lange nicht gesehen."

"Zu lange, Floyd", erwiderte ich und umarmte ihn kurz. "Danke, dass du gekommen bist."

Er zuckte mit den Schultern. "Echo hat gesagt, es geht um ein Gift in der Wasserversorgung. Meine Tochter trinkt dieses Wasser."

Ivy trat vor und musterte Frost mit skeptischem Blick. "Johnny Frost. Ich dachte, du wärst untergetaucht."

"War ich auch", erwiderte Frost kühl. "Bis Harley mich gefunden hat."

"Wir sollten nicht hier draußen reden", sagte Floyd und deutete auf eine Parkbank unter einem großen Baum, abseits der Hauptwege. "Zu viele Augen und Ohren."

Wir setzten uns, und ich bemerkte, wie Ivy ihre Hand leicht über den Boden gleiten ließ. Sofort begannen kleine Ranken aus dem Boden zu sprießen und bildeten eine Art natürlichen Schutzwall um uns herum.

"Ein bisschen Privatsphäre", erklärte sie mit einem leichten Lächeln.

"Also", begann Floyd, "was genau ist der Plan? Echo war nicht sehr gesprächig, nur dass es um Joker geht und ein Gift, das speziell auf dich abzielt, Harley."

Ich holte tief Luft und erklärte alles noch einmal – die Informationen von Echo, das Kopfgeld auf mich, das Gift, das Joker entwickelte, und seinen Plan, es in die Wasserversorgung von Gotham einzuspeisen.

"Und wir sollen in die Ace Chemicals Fabrik eindringen, wo er mit Sicherheit jede erdenkliche Falle für uns vorbereitet hat", fasste Floyd zusammen. "Klingt nach einem Himmelfahrtskommando."

"Aber machbar", sagte Frost und zog einen zusammengefalteten Stadtplan aus seiner Jackentasche. "Ich kenne die Fabrik. Und ich kenne seine Sicherheitsprotokolle."

Er breitete den Plan auf der Bank aus und deutete auf verschiedene Stellen. "Hier und hier sind die Haupteingänge. Die wird er schwer bewachen lassen. Aber es gibt einen alten Wartungstunnel, der unter dem Ostflügel verläuft. Er wurde bei der letzten Renovierung übersehen und taucht in keinem offiziellen Plan auf."

"Woher weißt du das?" fragte Ivy misstrauisch.

Frost lächelte dünn. "Ich habe für ihn gearbeitet, als er die Fabrik das letzte Mal als Versteck nutzte. Ich kenne jeden Zentimeter dieses Ortes."

"Der Tunnel könnte ein guter Einstiegspunkt sein", nickte Floyd. "Aber wir brauchen mehr als nur einen Weg hinein. Wir brauchen einen kompletten Plan – Aufklärung, Ablenkung, Extraktion."

"Und wir brauchen ein Gegenmittel für das Gift", fügte Ivy hinzu. "Falls er es trotzdem freisetzt."

Ich lehnte mich zurück und beobachtete, wie die drei begannen, einen Plan zu schmieden. Es war seltsam, sie so zusammenarbeiten zu sehen – Ivy mit ihrem Wissen über Gifte und Pflanzen, Floyd mit seiner taktischen Erfahrung, und Frost mit seinen Insider-Informationen über Jokers Operationen.

Mein Handy vibrierte. Eine weitere Nachricht von Echo:

"Zusätzliche Unterstützung gesichert. Treffen heute Abend, 20 Uhr, Clocktower. Bring dein Team mit."

Die Clocktower. Das war interessant. Das Gebäude war bekannt als das Hauptquartier der Oracle, Barbara Gordon, ehemals Batgirl und jetzt die Informationsdrehscheibe für Batmans Operationen. Wenn Echo uns dorthin bestellte, bedeutete das entweder, dass Oracle involviert war, oder dass Echos geheimnisvoller Auftraggeber Zugang zu Batmans Netzwerk hatte.

"Wir haben ein weiteres Treffen", unterbrach ich die Diskussion. "Heute Abend, 20 Uhr, in der Clocktower."

Die drei sahen mich überrascht an.

"Die Clocktower?" fragte Floyd. "Das ist Oracles Territorium."

"Genau", nickte ich. "Echo sagt, sie hat 'zusätzliche Unterstützung' gesichert."

Frost runzelte die Stirn. "Das gefällt mir nicht. Zu viele Unbekannte in dieser Gleichung."

"Mir auch nicht", stimmte Ivy zu. "Aber wir brauchen alle Hilfe, die wir kriegen können. Besonders wenn wir nur drei Tage haben."

"Zwei Tage", korrigierte ich. "Einer ist schon fast vorbei."

Floyd stand auf und faltete den Stadtplan zusammen. "Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Ich besorge Ausrüstung. Waffen, Kommunikationsgeräte, Schutzkleidung."

"Ich arbeite weiter am Gegenmittel", sagte Ivy. "Aber ich brauche eine Probe des Gifts, um sicher zu sein, dass es wirkt."

"Dafür müssen wir erst in die Fabrik kommen", erinnerte ich sie.

"Nicht unbedingt", warf Frost ein. "Joker wird das Gift testen wollen, bevor er es einsetzt. Er ist verrückt, aber nicht dumm. Er wird Proben an verschiedenen Orten in

der Stadt versteckt haben, als Backup."

"Weißt du, wo?" fragte ich hoffnungsvoll.

Frost schüttelte den Kopf. "Nicht genau. Aber ich kenne seine bevorzugten Verstecke. Wir können es eingrenzen."

"Dann teilen wir uns auf", entschied Floyd. "Frost und ich suchen nach den Giftproben. Harley und Ivy gehen zum Treffen in der Clocktower und finden heraus, was diese Echo im Schilde führt."

Wir stimmten dem Plan zu und verabredeten, uns später am Abend vor der Clocktower zu treffen. Als Ivy und ich uns auf den Weg machten, spürte ich ein seltsames Kribbeln im Nacken – das Gefühl, beobachtet zu werden.

"Wir werden verfolgt", murmelte Ivy, die meinen Blick bemerkt hatte.

"Ich weiß", flüsterte ich zurück. "Seit wir den Park verlassen haben. Mindestens zwei Personen."

Ivy lächelte kalt. "Sollen wir ihnen eine kleine Überraschung bereiten?"

Wir bogen in eine schmale Seitengasse ein, scheinbar ein Abkürzungsweg. Kaum waren wir außer Sicht der Hauptstraße, ließ Ivy ihre Tarnung fallen. Ranken schossen aus ihren Ärmeln, bereit zum Angriff.

Die Schritte hinter uns wurden schneller, und dann bogen zwei Gestalten in die Gasse ein – ein Mann und eine Frau, beide in unauffälliger Kleidung, aber mit der unverkennbaren Haltung von Profikillern.

"Harley Quinn?" rief der Mann. "Wir haben eine Nachricht für dich."

"Lass mich raten", erwiderte ich und schwang meinen Baseballschläger. "Von einem Clown mit grünem Haar?"

Die Frau zog eine Pistole. "Der Boss will dein Herz. Lebendig oder tot ist ihm egal."

Ivy reagierte blitzschnell. Ihre Ranken schossen vor und umschlangen die Frau, rissen ihr die Waffe aus der Hand und hoben sie in die Luft. Der Mann zog ein Messer, aber ich war schneller. Mit einem gezielten Schlag meines Baseballschlägers traf ich seine Hand, und das Messer klapperte zu Boden.

"Wer hat euch geschickt?" fragte ich, während ich den Schläger unter sein Kinn drückte. "Und komm mir nicht mit 'der Joker'. Ich will Namen, Orte, Details."

Der Mann spuckte auf den Boden. "Ich sage nichts."

Ivy verstärkte den Druck ihrer Ranken um die Frau, die schmerzerfüllt aufstöhnte. "Deine Freundin hier wird bald sehr unangenehme Erfahrungen mit meinen giftigen Freunden machen, wenn du nicht redest."

Der Mann zögerte, sein Blick huschte zwischen mir und seiner gefangenen Kollegin hin und her. "Wir... wir wurden angeheuert. Über einen Mittelsmann. Wir haben den Joker nie gesehen."

"Name des Mittelsmanns?" drängte ich.

"Candy. Er nennt sich Candy. Trifft sich mit potenziellen Auftragskillern im 'Black Mask Club' in den Narrows."

Ich tauschte einen Blick mit Ivy. Der Black Mask Club war bekannt als Treffpunkt für Gothams Unterwelt, besonders für diejenigen, die Verbindungen zu Roman Sionis, dem Black Mask, hatten.

"Und was genau hat dieser Candy euch gesagt?" fragte ich weiter.

"Dass der Joker zehn Millionen für dein Herz zahlt. Dass du in den nächsten Tagen in Gotham sein wirst. Und dass jeder, der dich findet, sich bei Candy melden soll, bevor er zuschlägt."

Das war interessant. Joker wollte also informiert werden, bevor jemand mich tötete. Vielleicht wollte er dabei sein, wenn es passierte. Oder vielleicht hatte er noch andere Pläne für mich.

"Noch etwas, das wir wissen sollten?" fragte Ivy, während ihre Ranken sich enger um die Frau schlossen.

"Nein! Das ist alles, ich schwöre!" keuchte der Mann. "Bitte, lass sie los!"

Ivy sah mich fragend an. Ich nickte, und sie lockerte ihren Griff, ließ die Frau aber nicht ganz frei.

"Hier ist, was jetzt passiert", sagte ich zu den beiden Killern. "Ihr geht zurück zu diesem Candy und sagt ihm, dass ihr mich gefunden habt. Dass ich eine Nachricht für den Joker

habe: Ich komme für ihn. Und dieses Mal wird einer von uns nicht lebend davonkommen."

Ivy ließ die Frau los, die keuchend zu Boden fiel. Der Mann half ihr auf, und beide starrten uns mit einer Mischung aus Furcht und Wut an.

"Geht", sagte Ivy kalt. "Bevor ich meine Meinung ändere und euch als Dünger für meine Babys verwende."

Die beiden zögerten nicht länger und flohen aus der Gasse.

"Das war vielleicht nicht die klügste Idee", bemerkte Ivy, als wir unseren Weg fortsetzten. "Jetzt weiß Joker, dass wir auf ihn zukommen."

"Genau das will ich", erwiderte ich grimmig. "Ich will, dass er nervös wird. Dass er Fehler macht."

Ivy schüttelte den Kopf. "Oder er verdoppelt seine Sicherheitsmaßnahmen und macht unseren Job noch schwerer."

Sie hatte recht, natürlich. Aber ein Teil von mir wollte, dass Joker wusste, dass ich kam. Dass ich nicht länger sein Opfer war, sondern die Jägerin. Dass sich die Rollen endlich umgekehrt hatten.

Wir verbrachten die nächsten Stunden in Ivys Greenhouse, wo sie weiter an einem potenziellen Gegenmittel arbeitete, während ich die Informationen durchging, die Echo mir gegeben hatte. Die Fabrikpläne, die Fotos, die spärlichen Details über Jokers Operation. Es war nicht viel, aber es war ein Anfang.

Als die Dämmerung einsetzte, machten wir uns auf den Weg zur Clocktower. Floyd und Frost warteten bereits am vereinbarten Treffpunkt, zwei Blocks entfernt.

"Irgendwelche Fortschritte?" fragte ich, als wir uns trafen.

Floyd nickte. "Wir haben ein mögliches Versteck identifiziert. Ein altes Lagerhaus am Hafen, das früher Joker gehörte. Frost erinnert sich, dass er dort oft Proben und Prototypen aufbewahrte."

"Gut", sagte ich. "Nach dem Treffen in der Clocktower sehen wir uns das an."

Die Clocktower ragte dunkel gegen den abendlichen Himmel auf, ein imposantes Gebäude aus der Gründerzeit Gothams. Früher ein Wahrzeichen, jetzt hauptsächlich

bekannt als das geheime Hauptquartier von Oracle, obwohl das natürlich offiziell niemand wusste.

"Wie kommen wir rein?" fragte Frost und betrachtete das Gebäude skeptisch.

Als Antwort vibrierte mein Handy. Eine Nachricht von Echo:

"Seiteneingang. Code: 7294."

Ich führte die Gruppe zum unscheinbaren Seiteneingang, gab den Code ein, und die Tür öffnete sich mit einem leisen Summen. Dahinter lag ein schmaler Korridor, der zu einem Aufzug führte.

"Das gefällt mir immer weniger", murmelte Frost, als wir in den Aufzug stiegen. "Es könnte eine Falle sein."

"Wenn Echo uns in eine Falle locken wollte, hätte sie bessere Gelegenheiten gehabt", erwiderte ich, obwohl ich selbst nicht völlig überzeugt war.

Der Aufzug brachte uns in die oberste Etage der Clocktower, wo sich ein großer, offener Raum befand, vollgestopft mit Computerbildschirmen, Servern und technischem Equipment. In der Mitte des Raumes warteten zwei Personen: Echo, in der gleichen schlichten schwarzen Kleidung wie bei unserem ersten Treffen, und eine Frau im Rollstuhl mit roten Haaren und scharfen, intelligenten Augen hinter einer Brille – Barbara Gordon, alias Oracle.

"Willkommen in meinem bescheidenen Zuhause", begrüßte uns Barbara mit einem leichten Lächeln. "Es ist eine Weile her, Harley."

"Barbara", nickte ich überrascht. "Ich hätte nicht erwartet, dass du in diese Sache verwickelt bist."

"Das bin ich auch erst seit kurzem", erwiderte sie und warf Echo einen Blick zu. "Aber die Situation ist ernst genug, um... ungewöhnliche Allianzen zu schmieden."

Echo trat vor. "Ich habe euch hierher gebracht, weil Oracle Zugang zu Informationen hat, die wir brauchen. Und weil sie zusätzliche Unterstützung organisiert hat."

"Was für Unterstützung?" fragte Floyd misstrauisch.

Als Antwort öffnete sich eine Tür am anderen Ende des Raumes, und zwei weitere Personen traten ein: eine schlanke Frau in einem schwarzen Kampfanzug mit einer

Armbrust an der Hüfte – Helena Bertinelli, alias Huntress – und eine junge Asiatin in einem gelb-schwarzen Outfit – Cassandra Cain, die neueste Batgirl.

"Die Birds of Prey", murmelte ich überrascht. "Oder zumindest ein Teil davon."

"Batman ist nicht in der Stadt", erklärte Barbara, "und die meisten anderen sind mit ihm in Metropolis. Aber Helena und Cass waren verfügbar und haben zugestimmt zu helfen, wenn es darum geht, ein potenzielles Massensterben in Gotham zu verhindern."

Helena trat vor, ihre Haltung angespannt und wachsam. "Lass uns eines klarstellen, Quinn. Wir arbeiten zusammen, weil wir müssen, nicht weil wir Freunde sind. Sobald diese Sache erledigt ist, gehen wir getrennte Wege."

"Klingt fair", erwiderte ich mit einem falschen Lächeln. Helena und ich hatten eine komplizierte Geschichte. Sie hatte nie ganz akzeptiert, dass ich versucht hatte, mich zu ändern, mich von Joker zu lösen.

Cassandra nickte mir nur stumm zu. Das Mädchen sprach selten, aber ihre Kampffähigkeiten waren legendär. Sie war möglicherweise die beste Nahkämpferin in ganz Gotham – eine nützliche Verbündete, wenn wir in Jokers Versteck eindrangen.

"Jetzt, wo wir alle hier sind", sagte Echo, "können wir mit der Planung beginnen."

Barbara rollte zu einem der großen Bildschirme und tippte auf ihrer Tastatur. Sofort erschienen detaillierte Pläne der Ace Chemicals Fabrik, viel genauer als die, die Echo mir gegeben hatte.

"Dank Echos Informationen konnte ich Jokers genauen Standort in der Fabrik eingrenzen", erklärte Barbara. "Er hat sich im alten Forschungslabor im Westflügel eingerichtet. Die entführten Wissenschaftler arbeiten dort unter Bewachung an der Verfeinerung des Gifts."

Sie zoomte in den Bereich hinein. "Der Westflügel ist am schwersten zu erreichen. Drei Sicherheitsschleusen, alle elektronisch gesichert, plus Wachen an strategischen Punkten."

"Wie viele Wachen?" fragte Floyd.

"Mindestens zwanzig", antwortete Echo. "Alle schwer bewaffnet. Plus Jokers persönliche Leibwächter – zwei besonders große und brutale Typen, die er 'Punch' und 'Judy' nennt."

Frost nickte grimmig. "Ich kenne sie. Ex-Wrestler, die er aus Blackgate rekrutiert hat. Nicht besonders schlau, aber verdammt gefährlich im Nahkampf."

Barbara fuhr fort: "Das Labor selbst ist durch eine Panzertür gesichert, die nur Joker öffnen kann – biometrische Sicherung, abgestimmt auf seine Handabdrücke und Netzhaut."

"Das ist ein Problem", murmelte Ivy.

"Nicht unbedingt", sagte ich langsam. "Ich kenne Joker. Er wird einen Notausgang haben, einen Weg, schnell zu fliehen, falls etwas schiefgeht. Er plant immer für den schlimmsten Fall."

Frost nickte zustimmend. "Sie hat recht. Er würde nie in eine Situation gehen, aus der er nicht entkommen kann."

Barbara tippte wieder auf ihrer Tastatur, und das Bild zoomte heraus, zeigte nun das gesamte Fabrikgelände. "Es gibt ein altes Rohrsystem, das unter dem Westflügel verläuft. Ursprünglich für den Transport von Chemikalien gedacht, aber seit Jahren nicht mehr in Betrieb."

"Das könnte sein Fluchtweg sein", stimmte Helena zu. "Und unser Weg hinein."

"Nicht so schnell", warnte Frost. "Joker wird den Weg mit Sicherheit gesichert haben. Fallen, Giftgas, vielleicht sogar Sprengsätze."

"Deshalb brauchen wir einen zweiten Ansatz", sagte Barbara. "Eine Ablenkung an der Vorderseite der Fabrik, während ein kleineres Team durch die Rohre eindringt."

"Und wir brauchen immer noch eine Probe des Gifts", erinnerte Ivy. "Ohne sie kann ich kein wirksames Gegenmittel entwickeln."

Floyd und Frost tauschten einen Blick. "Wir haben möglicherweise einen Ort identifiziert, wo Joker Proben aufbewahrt", sagte Floyd. "Ein altes Lagerhaus am Hafen."

"Dann sollten wir uns aufteilen", entschied Barbara. "Ein Team geht zum Lagerhaus und besorgt die Probe. Das andere bereitet den Angriff auf die Fabrik vor."

"Ich gehe zum Lagerhaus", sagte Ivy sofort. "Ich kann das Gift am besten identifizieren und sicher transportieren."

"Ich komme mit dir", bot Floyd an. "Für den Fall, dass es Widerstand gibt."

"Gut", nickte Barbara. "Harley, Frost, Helena und Cassandra bereiten den Angriff auf die Fabrik vor. Echo und ich koordinieren von hier aus und versorgen euch mit Informationen."

Ich sah zu Echo, die während der gesamten Diskussion ungewöhnlich still geblieben war. "Du hast uns immer noch nicht gesagt, wer dein Auftraggeber ist", bemerkte ich. "Wer hat so viel Interesse daran, dass wir Joker aufhalten?"

Echo lächelte geheimnisvoll. "Jemand, der Gotham liebt. Jemand, der weiß, dass manchmal ungewöhnliche Allianzen nötig sind, um größere Bedrohungen abzuwenden."

"Das ist keine Antwort", knurrte Frost.

"Es ist die einzige, die ihr im Moment bekommt", erwiderte Echo kühl. "Konzentrieren wir uns auf die Aufgabe vor uns. Die Zeit läuft."

Barbara verteilte Kommunikationsgeräte an alle – kleine, unauffällige Ohrstöpsel, die eine sichere Verbindung zur Clocktower ermöglichten. "Diese funktionieren auf einer verschlüsselten Frequenz. Joker wird sie nicht abhören können."

Während die anderen die letzten Details besprachen, zog mich Helena zur Seite. "Ich traue dir nicht, Quinn", sagte sie leise. "Und ich traue dieser Echo noch weniger."

"Willkommen im Club", erwiderte ich ebenso leise. "Aber im Moment haben wir keine Wahl. Wenn Joker dieses Gift freisetzt..."

"Ich weiß", unterbrach sie mich. "Deshalb bin ich hier. Aber wenn das vorbei ist, und wenn du auch nur den geringsten Anlass gibst zu glauben, dass du wieder zu deinen alten Gewohnheiten zurückkehrst..."

"Dann jagst du mich. Ich verstehe." Ich lächelte dünn. "Keine Sorge, Huntress. Ich habe nicht vor, wieder Jokers Spielzeug zu werden. Diese Zeiten sind vorbei."

Sie musterte mich einen Moment lang, dann nickte sie knapp und ging zurück zu den anderen.

Als alle Details geklärt waren, machten wir uns bereit zum Aufbruch. Ivy und Floyd würden sofort zum Lagerhaus am Hafen aufbrechen, während der Rest von uns zur Fabrik fahren würde, um das Gelände auszukundschaften und den Angriff für den nächsten Tag vorzubereiten.

Bevor wir gingen, nahm Barbara mich noch einmal beiseite. "Sei vorsichtig, Harley", sagte sie ernst. "Joker ist in letzter Zeit... anders. Unberechenbarer. Die Berichte, die wir haben, deuten darauf hin, dass er sich verändert hat seit seiner letzten Begegnung mit Batman."

"Inwiefern verändert?" fragte ich, plötzlich beunruhigt.

Barbara zögerte. "Er scheint... fokussierter zu sein. Weniger chaotisch, mehr zielgerichtet. Als hätte er endlich einen Plan gefunden, der ihm wichtiger ist als alles andere."

"Mich zu töten", murmelte ich.

"Nicht nur das", sagte Barbara leise. "Dich zu vernichten. Alles zu zerstören, was du bist, was du sein könntest. Es ist, als hätte er eine Obsession entwickelt, die sogar seine übliche Fixierung auf Batman übertrifft."

Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken. Joker hatte schon immer eine ungesunde Besessenheit von Batman gehabt. Wenn er diese Obsession nun auf mich gerichtet hatte...

"Danke für die Warnung", sagte ich und versuchte, meine Unruhe zu verbergen. "Aber ich kenne ihn. Ich weiß, womit ich es zu tun habe."

Barbara sah mich zweifelnd an, nickte aber. "Ich hoffe es. Für uns alle."

Als wir die Clocktower verließen, war die Nacht vollständig hereingebrochen. Gotham City glitzerte unter uns, ein Meer aus Lichtern und Schatten. Irgendwo da draußen wartete der Joker auf mich, plante meinen Tod und den unzähliger Unschuldiger.

Aber dieses Mal würde ich nicht sein Opfer sein. Dieses Mal würde ich derjenige sein, der lachte, wenn alles vorbei war.

"Bereit?" fragte Frost, als wir in den Van stiegen, den Barbara für uns organisiert hatte.

Ich griff nach meinem Baseballschläger und nickte grimmig. "Bereit wie nie zuvor."

Während wir durch die nächtlichen Straßen von Gotham fuhren, dachte ich an all die Jahre zurück, die ich mit Joker verbracht hatte. Die Höhen und Tiefen, das Lachen und die Schmerzen, die Liebe und der Hass. Es war eine toxische, zerstörerische Beziehung gewesen, aber sie hatte mich geprägt, hatte mich zu der gemacht, die ich heute war.

Und jetzt war es an der Zeit, dieses Kapitel endgültig zu schließen. Nicht als Harleen Quinzel, die verliebte Psychiaterin. Nicht als Harley Quinn, die besessene Handlangerin. Sondern als die Frau, die ich geworden war – stark, unabhängig und bereit, sich ihrer Vergangenheit zu stellen.

Der Joker wartete auf mich. Und dieses Mal würde ich diejenige sein, die das letzte Lachen hatte.

Als wir uns der Ace Chemicals Fabrik näherten, spürte ich, wie sich mein Magen verkrampfte. So viele Erinnerungen waren mit diesem Ort verbunden – hier hatte meine Transformation begonnen, hier hatte ich mich in den chemischen Bottich fallen lassen, um zu beweisen, dass ich alles für ihn tun würde. Es war poetisch, dass wir nun hierher zurückkehrten, um unsere gemeinsame Geschichte zu beenden.

Frost parkte den Van in sicherer Entfernung, und wir beobachteten die Fabrik durch Ferngläser. Das alte Industriegebäude ragte düster gegen den Nachthimmel auf, die verblassten Ace Chemicals Logos kaum sichtbar im schwachen Mondlicht. Auf den ersten Blick wirkte die Fabrik verlassen, aber wir wussten es besser.

"Dort", murmelte Helena und deutete auf eine Bewegung am Haupteingang. "Zwei Wachen, schwer bewaffnet."

Cassandra tippte mir auf die Schulter und zeigte auf das Dach, wo eine weitere Gestalt patrouillierte.

"Er hat das Gelände gut gesichert", flüsterte Frost und ließ sein Fernglas sinken. "Mehr Wachen als ich erwartet hatte."

Wir zogen uns in den Van zurück, um unsere Beobachtungen zu besprechen. Helena zeichnete eine grobe Skizze der Fabrik und markierte die Positionen der Wachen, die wir gesehen hatten.

"Mindestens sechs Wachen außen", fasste sie zusammen. "Wahrscheinlich doppelt so viele drinnen."

Mein Kommunikationsgerät knisterte, und Barbaras Stimme erklang in meinem Ohr. "Team Hafen meldet Erfolg. Ivy und Deadshot haben eine Probe des Gifts sichergestellt. Sie sind auf dem Weg zurück zur Clocktower."

"Gute Nachrichten", murmelte ich. "Wenigstens etwas läuft nach Plan."

Cassandra tippte wieder auf meine Schulter und deutete auf die Fabrik. Eine schwarze Limousine näherte sich dem Haupteingang. Die Wachen traten zur Seite, und die Tore öffneten sich automatisch.

"Besuch für Mister J", flüsterte ich und hob mein Fernglas. "Frage mich, wer das sein könnte."

Die Limousine hielt vor dem Haupteingang, und ein großer, bulliger Mann in einem teuren Anzug stieg aus – Roman Sionis, besser bekannt als Black Mask, einer der mächtigsten Verbrecherlords von Gotham.

"Black Mask", zischte Helena überrascht. "Was hat er mit der Sache zu tun?"

Frost runzelte die Stirn. "Joker und Black Mask waren nie Verbündete. Im Gegenteil, sie hassen einander."

"Vielleicht hat sich das geändert", überlegte ich. "Oder vielleicht braucht Joker etwas von ihm."

Wir beobachteten, wie Black Mask von zwei Wachen in die Fabrik begleitet wurde. Mein Instinkt sagte mir, dass dieses Treffen wichtig war – und dass es eine Gelegenheit sein könnte, die wir nutzen sollten.

"Änderung des Plans", sagte ich entschlossen. "Wir gehen jetzt rein."

"Was?" Frost starrte mich an. "Das ist Wahnsinn. Wir haben noch nicht einmal einen vollständigen Plan."

"Black Mask ist da drin", erklärte ich. "Das bedeutet, dass Joker abgelenkt ist. Und wenn die beiden Geschäfte machen, könnte das mit dem Gift zu tun haben. Vielleicht plant Joker, es über Black Masks Netzwerk zu verteilen."

Helena sah mich zweifelnd an. "Das ist riskant, Quinn."

"Das ganze Leben ist riskant, Schätzchen", erwiderte ich mit einem Grinsen. "Außerdem haben wir Cassandra dabei. Sie kann jeden im Nahkampf besiegen."

Cassandra nickte selbstbewusst, ihre Augen funkelten entschlossen hinter ihrer Maske.

Ich aktivierte mein Kommunikationsgerät. "Oracle, Änderung des Plans. Wir gehen jetzt rein. Black Mask ist gerade in der Fabrik eingetroffen, und wir glauben, dass dies unsere beste Chance sein könnte."

Barbara klang besorgt. "Das ist riskant, Harley. Ivy braucht noch Zeit, um das Gegenmittel zu entwickeln."

"Wir haben keine Wahl", entgegnete ich. "Wenn Joker und Black Mask zusammenarbeiten, könnte das Gift schneller verteilt werden als wir dachten."

Nach einem Moment des Schweigens seufzte Barbara. "In Ordnung. Aber seid vorsichtig. Ich schicke Floyd zu euch, sobald er zurück ist."

Wir bereiteten uns schnell vor. Helena überprüfte ihre Armbrust und die Vorräte an Spezialbolzen. Cassandra dehnte sich, machte sich bereit für den Kampf. Frost lud seine Pistole und steckte ein Messer in seinen Stiefel.

Ich griff nach meinem Baseballschläger und meiner alten Pistole – ein Geschenk von Mister J, ironischerweise. Dann zog ich etwas aus meiner Tasche, das ich seit Jahren nicht mehr benutzt hatte: meine alte Harley Quinn Maske, eine Halbmaske, die nur meine Augen und die obere Hälfte meines Gesichts bedeckte.

"Für alte Zeiten", murmelte ich, während ich sie aufsetzte.

Frost betrachtete mich mit einem seltsamen Ausdruck. "Bist du sicher, dass du das durchziehen kannst, Harley? Ihn konfrontieren, meine ich."

Ich lächelte grimmig. "Oh ja. Ich habe lange genug darauf gewartet."

Wir näherten uns der Fabrik von der Rückseite, wo Frost den Eingang zum alten Wartungstunnel vermutete. Nach einigem Suchen fanden wir ihn – eine verrostete Metalltür, halb verborgen unter Efeu und Schutt.

"Vorsicht", warnte Frost, als er die Tür untersuchte. "Könnte gesichert sein."

Helena trat vor und inspizierte den Rahmen. "Keine elektronischen Sensoren, die ich sehen kann. Aber..." Sie deutete auf einen fast unsichtbaren Draht am Boden. "Eine primitive Falle. Stolperdraht, wahrscheinlich verbunden mit einem Alarm oder einer Sprengladung."

Vorsichtig umgingen wir die Falle und öffneten die Tür. Dahinter lag ein dunkler, feuchter Tunnel, der tief in die Erde führte. Der Geruch von Chemikalien und Verfall schlug uns entgegen.

"Heimelig", murmelte ich, während wir unsere Taschenlampen einschalteten und den Abstieg begannen.

Der Tunnel war eng und niedrig, zwang uns, gebückt zu gehen. Wasser tropfte von der Decke, und gelegentlich huschten Ratten vor unseren Schritten davon. Nach etwa hundert Metern teilte sich der Weg.

"Links zum Hauptgebäude, rechts zum Westflügel", erinnerte sich Frost. "Wir müssen nach rechts."

Der Tunnel wurde noch enger, und der Geruch von Chemikalien stärker. Schließlich erreichten wir eine weitere Tür, diese aus neuem Metall und mit einem elektronischen Schloss gesichert.

"Das ist neu", flüsterte Frost stirnrunzelnd. "Das war früher nicht hier."

Helena untersuchte das Schloss. "Hochmoderne Sicherheit. Ich kann das nicht knacken."

Ich aktivierte mein Kommunikationsgerät. "Oracle, wir stehen vor einer verschlossenen Tür mit elektronischem Schloss. Irgendwelche Ideen?"

"Einen Moment", antwortete Barbara. Wir hörten das Klicken einer Tastatur. "Ich versuche, mich in das Sicherheitssystem der Fabrik zu hacken... es ist gut geschützt, aber... warte... ja, ich hab's!"

Mit einem leisen Summen sprang die Tür auf.

"Du bist die Beste, Oracle", flüsterte ich.

"Passt auf", warnte Barbara. "Ich sehe Bewegung im Westflügel. Mehrere Wachen bewegen sich in eure Richtung."

Wir huschten durch die Tür und fanden uns in einem niedrigen Wartungsraum wieder, vollgestopft mit Rohren und Ventilen. Eine schmale Metallleiter führte nach oben.

"Das müsste direkt unter dem Labor sein", sagte Frost leise.

Cassandra kletterte als Erste die Leiter hinauf und spähte durch eine Luke in der Decke. Nach einem Moment gab sie uns ein Zeichen – der Weg war frei.

Einer nach dem anderen kletterten wir hinauf und fanden uns in einem verlassenen Lagerraum wieder, gefüllt mit alten Chemikalienfässern und verstaubten Laborgeräten.

"Wo jetzt?" flüsterte Helena.

Ich schloss die Augen und konzentrierte mich. Ich kannte Joker, kannte seine Vorlieben, seine Gewohnheiten. Wo würde er sein Labor einrichten?

"Der alte Testraum", sagte ich schließlich. "Der mit den großen Fenstern zur Haupthalle. Er liebte es immer, einen guten Ausblick zu haben."

Frost nickte zustimmend. "Das macht Sinn. Von dort aus kann er das gesamte Hauptgebäude überblicken."

Wir bewegten uns vorsichtig durch die verlassenen Korridore der Fabrik, immer wachsam vor Wachen und Fallen. Die Jahre hatten dem Gebäude zugesetzt – Rost fraß an den Metallstrukturen, Feuchtigkeit hatte Schimmel an den Wänden wachsen lassen, und überall lagen Trümmer und Schutt.

Als wir uns dem Testraum näherten, hörten wir Stimmen – eine davon unverkennbar die des Jokers, die andere tief und autoritär, wahrscheinlich Black Mask.

"...garantiere dir, dass es funktioniert", sagte Joker gerade. "Ein Tropfen in die Wasserversorgung, und sie ist innerhalb von Stunden tot. Keine Spuren, keine Hinweise auf die Ursache."

"Und du bist sicher, dass es nur sie betrifft?" fragte Black Mask skeptisch. "Ich will keine Massenpanik in Gotham. Das ist schlecht fürs Geschäft."

Jokers hohes Lachen echote durch die Halle. "Oh, es ist absolut spezifisch. Ihre DNA, ihr Tod. Niemand sonst wird auch nur Kopfschmerzen bekommen."

"Und der Preis?"

"Zwanzig Millionen. Plus freie Hand in den Docks für die nächsten sechs Monate."

Black Mask schnaubte. "Zehn Millionen. Und drei Monate an den Docks."

"Fünfzehn und vier Monate", konterte Joker. "Und ich werfe eine kleine Demonstration gratis dazu."

Wir hatten genug gehört. Joker verkaufte das Gift an Black Mask – wahrscheinlich als Backup-Plan, falls sein eigener Versuch, es in die Wasserversorgung einzuspeisen, scheitern sollte.

Ich gab den anderen ein Zeichen, und wir zogen uns in einen Nebenraum zurück, um unseren nächsten Schritt zu planen.

"Wir müssen sie jetzt stoppen", flüsterte Helena dringlich. "Bevor der Deal abgeschlossen ist."

"Aber wir wissen nicht, wie viele Wachen dort drin sind", wandte Frost ein. "Und wir haben immer noch nicht das Gegenmittel."

Mein Kommunikationsgerät knisterte. "Harley", kam Ivys Stimme, "ich habe das Gegenmittel entwickelt. Es funktioniert. Aber ich brauche noch etwa eine Stunde, um genug davon herzustellen."

"Wir haben keine Stunde", flüsterte ich zurück. "Joker verkauft das Gift gerade an Black Mask."

Ein Moment des Schweigens. Dann: "Verstanden. Ich komme so schnell wie möglich. Haltet durch."

Ich sah die anderen an. "Wir müssen sie aufhalten. Jetzt."

Cassandra nickte entschlossen und zog ihre Maske tiefer ins Gesicht. Helena überprüfte ihre Armbrust ein letztes Mal. Frost entsicherte seine Pistole.

"Also gut", sagte ich und griff nach meinem Baseballschläger. "Showtime."

Wir schlichen uns näher an den Testraum heran. Durch eine Ritze in der Tür konnte ich ins Innere spähen. Der Raum war groß, mit hohen Fenstern zur Haupthalle der Fabrik. In der Mitte stand ein improvisiertes Labor – Reagenzgläser, Computer, medizinische Geräte. Drei erschöpft aussehende Menschen in Laborkitteln – die entführten Wissenschaftler – arbeiteten unter der Aufsicht von zwei bewaffneten Wachen.

Joker stand am Fenster, den Rücken zu uns gewandt, und gestikulierte wild, während er mit Black Mask sprach, der in einem Sessel saß und gelangweilt wirkte. Vier von Black Masks Leibwächtern standen in den Ecken des Raumes, und ich konnte mindestens sechs von Jokers eigenen Männern sehen, darunter die beiden Riesen, die Echo als "Punch" und "Judy" identifiziert hatte.

"Zu viele", flüsterte Frost. "Wir brauchen einen Plan."

Ich dachte fieberhaft nach. Dann fiel mein Blick auf die Sprinkleranlage an der Decke des Raumes. Eine Idee formte sich in meinem Kopf.

"Helena", flüsterte ich, "kannst du mit deiner Armbrust den Feueralarm dort drüben treffen?" Ich deutete auf einen roten Kasten an der Wand des Testraums.

Sie folgte meinem Blick und nickte. "Kein Problem. Aber was hast du vor?"

"Wenn der Alarm losgeht, werden die Sprinkler aktiviert", erklärte ich. "Das wird Verwirrung stiften. In dem Chaos können wir zuschlagen."

"Und was ist mit dem Gift?" fragte Frost besorgt. "Wenn es mit Wasser in Kontakt kommt..."

"Es ist in versiegelten Behältern", erinnerte ich ihn. "Joker würde es nicht offen herumstehen lassen, besonders nicht, wenn er es verkaufen will."

Helena nickte und legte einen Bolzen in ihre Armbrust. "Auf dein Zeichen."

Ich atmete tief durch. Dies war der Moment, auf den ich gewartet hatte. Die Konfrontation mit meiner Vergangenheit. Mit ihm.

"Jetzt", flüsterte ich.

Helena zielte und schoss. Der Bolzen traf den Feueralarm perfekt, und sofort heulten Sirenen durch das Gebäude. Sekunden später sprangen die Sprinkler an, und Wasser regnete auf alle herab.

Die Reaktion im Raum war unmittelbar. Die Wachen blickten verwirrt nach oben, die Wissenschaftler duckten sich instinktiv, und Black Mask sprang fluchend auf.

Joker jedoch... Joker lachte nur, sein Kopf zurückgeworfen, sein grünes Haar an seinem Gesicht klebend. Als hätte er uns erwartet.

"JETZT!" schrie ich, und wir stürmten in den Raum.

Cassandra erreichte die ersten Wachen, bevor diese überhaupt reagieren konnten. Mit präzisen, blitzschnellen Schlägen setzte sie zwei von ihnen außer Gefecht. Helena feuerte Bolzen auf Black Masks Leibwächter, traf einen im Bein, einen anderen in der Schulter. Frost zielte auf "Punch", der mit einem Schmerzensschrei zusammenbrach, als die Kugel sein Knie traf.

Ich stürmte direkt auf Joker zu, mein Baseballschläger erhoben. Er drehte sich zu mir um, sein bleiches Gesicht zu einem grotesken Lächeln verzogen, seine Augen wild und lebendig.

"Harley, Harley, Harley", sang er, während er elegant meinem ersten Schlag auswich. "Wie schön, dass du es einrichten konntest! Ich hatte schon befürchtet, ich müsste dich

persönlich suchen gehen."

"Die Zeiten sind vorbei, Puddin'", knurrte ich und schlug erneut zu, dieses Mal streifend seine Schulter. "Keine Spielchen mehr."

Er lachte nur und zog eine Pistole aus seinem violetten Jackett. "Oh, aber ich liebe Spielchen! Besonders solche mit hohen Einsätzen."

Um uns herum tobte der Kampf. Helena und Cassandra hielten die Wachen in Schach, während Frost versuchte, zu den Wissenschaftlern vorzudringen, die sich unter einem Tisch versteckt hatten. Black Mask nutzte das Chaos, um sich zurückzuziehen, begleitet von den verbliebenen Leibwächtern.

Joker feuerte, und ich warf mich zur Seite. Die Kugel verfehlte mich knapp und zerschmetterte ein Reagenzglas hinter mir.

"Du bist langsamer geworden, Harley-Schatz", spottete er. "Die Jahre ohne mich haben dir nicht gut getan."

"Im Gegenteil", keuchte ich und rollte mich hinter einen Labortisch. "Ich war nie klarer im Kopf als jetzt."

Er lachte wieder, dieses wahnsinnige, durchdringende Lachen, das mir früher Schauer über den Rücken gejagt hatte. Jetzt fühlte ich nur noch Wut und Entschlossenheit.

"Weißt du", sagte er, während er langsam um den Tisch herumging, "ich habe wirklich gehofft, dass einer dieser Kopfgeldjäger dich erledigt. Es hätte mir die Mühe erspart. Aber andererseits..." Er grinste breiter. "So ist es viel persönlicher."

"Warum, J?" fragte ich, während ich mich in Deckung hielt. "Warum das alles? Das Gift, das Kopfgeld?"

"WARUM?" brüllte er plötzlich, sein Gesicht zu einer wütenden Maske verzerrt. "Weil du mich VERLASSEN hast, Harley! Weil du geglaubt hast, du könntest ohne mich existieren! Weil du GLÜCKLICH warst ohne mich!"

In diesem Moment erkannte ich die Wahrheit. Es war nie um Liebe gegangen, nie um Zuneigung. Es war immer nur Kontrolle gewesen, Besitz. Und als ich mich seiner Kontrolle entzogen hatte, war sein fragiles Ego zerbrochen.

"Armer, kleiner Joker", sagte ich mit falscher Süße. "Kann nicht ertragen, dass sein Spielzeug ein eigenes Leben gefunden hat."

Mit einem wütenden Schrei stürzte er sich auf mich, die Pistole vergessen, seine Hände wie Klauen nach mir ausgestreckt. Ich war bereit. Mit einem gezielten Schlag meines Baseballschlägers traf ich seine Knie, und er taumelte. Bevor er sich erholen konnte, schlug ich erneut zu, dieses Mal gegen seine Brust, und er fiel rücklings zu Boden.

Ich stand über ihm, den Schläger erhoben, bereit für den finalen Schlag. Er starrte zu mir hoch, sein Lächeln nie wankend, aber in seinen Augen sah ich etwas Neues – Furcht.

"Tu es", flüsterte er. "Tu es, Harley. Beweise, dass du genauso bist wie ich."

Meine Hände zitterten. Ein Teil von mir – der dunkle, verdrehte Teil, den er geschaffen hatte – wollte nichts mehr, als ihm den Schädel einzuschlagen, ein für alle Mal Schluss zu machen mit dem Albtraum, der mein Leben so lange beherrscht hatte.

Aber dann dachte ich an all die Menschen, die an mich geglaubt hatten. Ivy, die mir gezeigt hatte, dass ich mehr sein konnte. Die Birds of Prey, die mir eine Chance gegeben hatten. Sogar Batman, der mich trotz allem nie aufgegeben hatte.

Langsam senkte ich den Schläger. "Nein", sagte ich ruhig. "Ich bin nicht wie du. Ich war es nie."

Für einen Moment flackerte echte Verwirrung über sein Gesicht. Dann lachte er wieder, aber es klang hohl, gezwungen. "Oh, Harley. Immer noch die sentimentale Närrin."

Plötzlich griff er in seine Jacke und zog eine kleine Fernbedienung hervor. "Weißt du, ich hatte gehofft, es würde nicht so weit kommen. Aber wenn ich dich nicht haben kann..."

Bevor er den Knopf drücken konnte, traf ihn etwas von der Seite – ein grüner, dorniger Ranken, der sich blitzschnell um seinen Arm wickelte und die Fernbedienung aus seiner Hand riss.

"Nicht heute, Clown", erklang Ivys Stimme von der Tür her.

Ich drehte mich um und sah sie dort stehen, umgeben von wirbelnden Pflanzen, ihre Augen glühend vor Wut. Neben ihr stand Floyd, seine Waffen auf die verbliebenen Wachen gerichtet.

"Ivy!" rief ich erleichtert. "Das Gegenmittel?"

Sie hielt eine kleine Phiole hoch. "Fertig und einsatzbereit."

Joker nutzte meine Ablenkung und versuchte aufzuspringen, aber ich war schneller. Mit einem gezielten Tritt beförderte ich ihn zurück auf den Boden.

"Es ist vorbei, J", sagte ich. "Das Gift, die Rache, alles."

Er starrte mich hasserfüllt an, sein ewiges Lächeln zum ersten Mal zu einer Grimasse verzerrt. "Es ist nie vorbei, Harley. Nicht zwischen uns."

"Doch, das ist es", erwiderte ich fest. "Hier und jetzt ende ich diese kranke Beziehung ein für alle Mal."

Frost trat neben mich, seine Pistole auf Jokers Kopf gerichtet. "Du erinnerst dich an mich, Boss?" fragte er kalt.

Jokers Augen weiteten sich leicht. "Johnny-Boy! Auch du, mein Sohn? Das ist ja eine richtige Reunion der Verräter!"

"Du hast mich als Schutzschild benutzt", sagte Frost tonlos. "Mich zum Sterben zurückgelassen."

"Geschäft ist Geschäft", grinste Joker. "Nichts Persönliches."

Frost entsicherte seine Pistole. "Das hier ist persönlich."

Ich legte meine Hand auf seinen Arm. "Nicht so, Frost. Er verdient es nicht, so leicht davonzukommen."

Helena und Cassandra hatten inzwischen die letzten Wachen überwältigt und die Wissenschaftler befreit. Floyd sicherte das Gift – mehrere kleine Phiolen mit einer grünlich schimmernden Flüssigkeit.

"Was jetzt?" fragte Helena, während sie zu uns trat.

"Jetzt", sagte ich und blickte auf den besiegten Joker hinab, "übergeben wir ihn der Polizei. Zusammen mit Beweisen für seine Pläne. Diesmal wird er Arkham nicht so schnell verlassen."

Joker lachte leise. "Oh, Harley. Du weißt doch, dass ich immer zurückkomme. Immer."

"Vielleicht", erwiderte ich. "Aber ich werde nicht warten."

Wir fesselten ihn sorgfältig und informierten Oracle, die sofort die Polizei alarmierte. Während wir warteten, sicherten wir die Beweise – das Gift, die Forschungsunterlagen,

alles, was die Wissenschaftler uns geben konnten.

Als die Sirenen in der Ferne erklangen, trat ich ein letztes Mal zu Joker, der gefesselt am Boden saß, sein Gesicht eine Maske aus Hass und Wahnsinn.

"Weißt du", sagte ich leise, "ich habe dich wirklich geliebt. Oder zumindest dachte ich das. Aber jetzt sehe ich dich endlich, wie du wirklich bist – ein einsamer, erbärmlicher Mann, der nur durch die Angst und den Schmerz anderer existieren kann."

Er starrte zu mir hoch, sein Lächeln nie wankend, aber seine Augen waren kalt und leer. "Du wirst zurückkommen, Harley. Du kommst immer zurück."

Ich schüttelte den Kopf. "Nicht dieses Mal, Puddin'. Nicht jemals wieder."

Als die Polizei eintraf, traten wir zurück und überließen ihnen die Verhaftung. Commissioner Gordon persönlich überwachte den Abtransport des Jokers, der die ganze Zeit lachte und Drohungen ausstieß.

"Danke", sagte Gordon zu uns, nachdem Joker in einem Hochsicherheitstransporter verstaut war. "Das hätte in einer Katastrophe enden können."

"Ist es aber nicht", erwiderte ich müde. "Nicht dieses Mal."

Als wir die Fabrik verließen, brach der Morgen an. Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die verrosteten Strukturen der Ace Chemicals Fabrik, ließen sie fast friedlich erscheinen.

Ivy trat neben mich und legte einen Arm um meine Schultern. "Wie fühlst du dich?"

Ich dachte einen Moment nach. "Frei", sagte ich schließlich. "Zum ersten Mal seit langem fühle ich mich wirklich frei."

Sie lächelte sanft. "Das ist ein guter Anfang."

Floyd, Helena und Cassandra verabschiedeten sich, jeder auf seine Weise – Floyd mit einem knappen Nicken, Helena mit einem widerwilligen Respekt in den Augen, Cassandra mit einer leichten Umarmung, die mich überraschte.

Frost blieb noch einen Moment. "Was wirst du jetzt tun?" fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern. "Keine Ahnung. Vielleicht verlasse ich Gotham für eine Weile. Fange woanders neu an."

Er nickte langsam. "Klingt nach einem Plan."

Als er ging, blieben nur Ivy und ich zurück, standen Seite an Seite vor der Fabrik, die so viele schmerzhaft Erinnerungen barg.

"Kommst du mit?" fragte ich sie.

Sie lächelte. "Wohin?"

"Irgendwohin. Überallhin. Weg von hier."

Sie nahm meine Hand und drückte sie sanft. "Ja, Harley. Ich komme mit."

Während wir uns abwandten und in den neuen Tag hinausgingen, spürte ich, wie eine Last von meinen Schultern fiel. Der Joker würde immer ein Teil meiner Geschichte sein, aber er kontrollierte nicht mehr meine Zukunft. Diese gehörte mir allein.

Und zum ersten Mal seit langem fühlte sich diese Zukunft hell und voller Möglichkeiten an.

## Kapitel 2: Neue Horizonte

Die Morgensonne Gotham Citys hatte etwas Trügerisches an sich. Sie vergoldete die Spitzen der Wolkenkratzer, ließ die Glasfassaden wie Diamanten funkeln und tauchte die Stadt in ein warmes Licht, das fast vergessen ließ, welche Dunkelheit in ihren Straßen lauerte. Fast.

Ich stand auf dem Balkon von Ivys Apartment im East End, eine dampfende Tasse Kaffee in der Hand, und beobachtete, wie die Stadt erwachte. Drei Tage waren seit unserer Konfrontation mit dem Joker vergangen. Drei Tage relativer Ruhe, in denen ich versucht hatte, meine Gedanken zu ordnen und zu verstehen, was als Nächstes kommen würde.

Die Nachrichten hatten ausführlich über die Verhaftung des Jokers berichtet. "Clownprinz des Verbrechens plant Giftanschlag", "Batman-Bösewicht hinter Gittern", "Joker zurück in Arkham". Die üblichen Schlagzeilen. Was die Medien nicht wussten – oder zumindest nicht berichteten – war meine Rolle bei seiner Gefangennahme. Commissioner Gordon hatte sein Wort gehalten und unsere Namen aus den offiziellen Berichten herausgehalten.

"Du bist früh auf", bemerkte Ivy, als sie durch die Balkontür trat. Sie trug einen seidenen Morgenmantel in Smaragdgrün, ihre roten Haare fielen in wilden Locken über ihre Schultern.

"Konnte nicht schlafen", erwiderte ich und nahm einen Schluck von meinem Kaffee. "Zu viel im Kopf."

Ivy lehnte sich neben mich ans Geländer, ihre Augen auf den Horizont gerichtet. "Du denkst immer noch an ihn."

Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Ivy kannte mich zu gut.

"Nicht an ihn", korrigierte ich. "An alles. An das, was war, was ist, was sein könnte." Ich seufzte. "Ich habe so lange in seinem Schatten gelebt, Red. Selbst als ich dachte, ich wäre frei von ihm, hat er mich immer noch definiert – als seine Ex, als die Frau, die dem Joker entkommen ist."

"Und jetzt?"

"Jetzt..." Ich zögerte. "Jetzt fühlt es sich an, als hätte ich ein leeres Blatt vor mir. Beängstigend. Aber auch aufregend."

Ivy lächelte sanft und legte ihre Hand auf meine. Ihre Haut war warm, pulsierend mit dem Leben der Pflanzen, die in ihr wohnten. "Du warst schon immer mehr als nur seine Begleiterin, Harley. Du hast es nur vergessen."

Mein Handy vibrierte in der Tasche meiner Pyjamahose. Eine Nachricht von Echo:

"Treffen. Heute, 14 Uhr. Botanischer Garten, Orchideenhaus. Wichtig."

Ich zeigte Ivy die Nachricht. "Was meinst du? Sollen wir gehen?"

Sie runzelte die Stirn. "Ich traue dieser Echo immer noch nicht. Wir wissen immer noch nicht, für wen sie arbeitet."

"Aber sie hat uns geholfen, J zu stoppen", erinnerte ich sie. "Und sie hat ihr Wort gehalten – keine Polizei, keine Anklagen gegen uns."

"Trotzdem", murmelte Ivy. "Es fühlt sich an, als würden wir manipuliert."

Ich konnte ihr nicht widersprechen. Echo war ein Rätsel geblieben, ihre Motive undurchsichtig. Aber meine Neugier war stärker als meine Vorsicht.

"Ich gehe hin", entschied ich. "Der Botanische Garten ist dein Territorium. Wenn es eine Falle ist, haben wir den Heimvorteil."

Ivy seufzte resigniert. "Natürlich gehst du hin. Und natürlich komme ich mit."

Wir verbrachten den Vormittag damit, uns auf das Treffen vorzubereiten. Ich überprüfte meine Waffen – den Baseballschläger, meine Pistole, ein paar Rauchbomben und Messer. Ivy kommunizierte mit den Pflanzen im Botanischen Garten, bereitete sie auf unsere Ankunft vor und instruierte sie, uns im Notfall zu beschützen.

Um kurz vor zwei machten wir uns auf den Weg. Der Botanische Garten von Gotham lag im Robinson Park, eine grüne Oase inmitten des Stadtdschungels. An einem gewöhnlichen Wochentag war er nicht übermäßig besucht – ein paar Touristen, einige Studenten mit Skizzenblöcken, ältere Menschen, die die Ruhe genossen.

Das Orchideenhaus war ein viktorianisches Glashaus im hinteren Teil des Gartens, gefüllt mit exotischen Blüten in allen erdenklichen Farben. Die Luft war feucht und

schwer vom Duft der Blumen. Ivy entspannte sich sichtlich, sobald wir eintraten, umgeben von ihren "Schwestern", wie sie die Pflanzen nannte.

Echo wartete bereits in der Mitte des Raumes, auf einer Bank neben einem besonders prächtigen Exemplar einer schwarzen Orchidee. Sie trug die gleiche schlichte schwarze Kleidung wie bei unseren vorherigen Treffen, ihr silbernes Haar zu einem strengen Knoten gebunden.

"Harley, Ivy", begrüßte sie uns mit einem leichten Nicken. "Danke, dass ihr gekommen seid."

"Wir waren neugierig", erwiderte ich und setzte mich ihr gegenüber. Ivy blieb stehen, ihre Haltung wachsam. "Was gibt's so Wichtiges?"

Echo zog einen Umschlag aus ihrer Jacke und reichte ihn mir. "Mein Auftraggeber ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis eurer Mission. Der Joker in Arkham, das Gift neutralisiert, keine zivilen Opfer. Ein voller Erfolg."

Ich öffnete den Umschlag. Er enthielt mehrere Dokumente – neue Identitäten für Ivy und mich, Bankkontodetails, Flugtickets.

"Was ist das?" fragte ich verwirrt.

"Eine Möglichkeit", antwortete Echo. "Ein Neuanfang, wie versprochen. Die Konten sind gut gefüllt – genug, um irgendwo neu anzufangen, ohne euch Sorgen machen zu müssen. Die Tickets sind für übermorgen, nach Südamerika. Mein Auftraggeber hat dort eine abgelegene Einrichtung, in der ihr willkommen wärt."

Ivy trat näher, ihre Augen verengten sich misstrauisch. "Und was ist der Haken?"

Echo lächelte dünn. "Klug, wie immer, Dr. Isley. Es gibt tatsächlich einen... nennen wir es einen Vorschlag. Mein Auftraggeber würde gerne eure Talente für weitere Projekte nutzen. Auf Vertragsbasis, gut bezahlt, mit vollständiger Autonomie."

"Was für Projekte?" fragte ich.

"Ähnlich wie das mit dem Joker. Situationen, die... unkonventionelle Lösungen erfordern. Bedrohungen, die weder die Polizei noch Batman effektiv bekämpfen können."

Ich lehnte mich zurück und betrachtete Echo nachdenklich. "Du willst, dass wir eine Art... Söldnertruppe werden? Problemlöser für deinen mysteriösen Boss?"

"Eher spezialisierte Berater", korrigierte Echo. "Mit euren einzigartigen Fähigkeiten und Kenntnissen könntet ihr viel Gutes tun."

Ivy schnaubte. "Gutes tun. Natürlich. Und wer bestimmt, was 'gut' ist? Dein Auftraggeber?"

Echo blieb ruhig. "Ihr würdet jede Mission ablehnen können, die euch nicht zusagt. Vollständige Transparenz, vollständige Kontrolle."

Ich blätterte durch die Dokumente. Die Identitäten sahen echt aus, professionell gefälscht. Die Bankkonten enthielten jeweils eine siebenstellige Summe. Die Flugtickets waren Erste Klasse nach Rio de Janeiro.

"Warum?" fragte ich schließlich. "Warum dieses großzügige Angebot? Warum wir?"

Echo zögerte zum ersten Mal. "Mein Auftraggeber... hat ein persönliches Interesse an euch beiden. Besonders an dir, Harley."

Ivy trat schützend näher an mich heran. "Was für ein Interesse?"

"Nichts Bedrohliches", versicherte Echo schnell. "Eher... familiär."

Ich erstarrte. "Familiär? Was soll das heißen?"

Echo seufzte tief. "Ich denke, es ist an der Zeit für die Wahrheit. Mein Auftraggeber ist jemand, den du kennst, Harley. Jemand aus deiner Vergangenheit."

Mein Herz begann schneller zu schlagen. "Wer?"

"Deine Schwester."

Die Worte trafen mich wie ein Schlag. Meine Schwester. Ich hatte seit Jahren nicht mehr an sie gedacht, hatte diesen Teil meines Lebens hinter mir gelassen, als ich zu Harley Quinn wurde.

"Das ist unmöglich", flüsterte ich. "Meine Schwester ist... sie ist..."

"Sie lebt", sagte Echo sanft. "Und sie hat dich all die Jahre beobachtet. Aus der Ferne, ohne einzugreifen. Bis jetzt."

Ivy legte ihre Hand auf meine Schulter, spürte meine Verwirrung. "Wenn das ein Trick ist..."

"Kein Trick", versicherte Echo. "Deine Schwester hat eine... Position erreicht, die es ihr ermöglicht, Menschen wie euch zu helfen. Menschen mit besonderen Fähigkeiten, die von der Gesellschaft ausgegrenzt wurden. Sie baut ein Team auf, ein Netzwerk."

Ich starrte auf die Dokumente in meinen Händen. Meine Schwester. Lebendig. Nach all den Jahren. Es war zu viel, um es zu verarbeiten.

"Ich brauche Beweise", sagte ich schließlich. "Nicht nur dein Wort."

Echo nickte, als hätte sie diese Reaktion erwartet. Sie zog ein weiteres Objekt aus ihrer Tasche – ein altes, abgegriffenes Foto. Sie reichte es mir, und meine Hände zitterten, als ich es nahm.

Das Foto zeigte zwei junge Mädchen, vielleicht acht und zwölf Jahre alt, die vor einem bescheidenen Haus standen. Die Jüngere – ich – mit Zöpfen und einem breiten Grinsen, das eine Zahnlücke enthüllte. Die Ältere – meine Schwester – mit ernsterem Gesicht, aber einem liebevollen Arm um meine Schultern. Auf der Rückseite stand in kindlicher Handschrift: "Harleen und Delia, Sommer '98."

Ein Foto, das niemand haben konnte. Ein Foto aus unserem Familienalbum, das bei dem Brand verloren gegangen war. Dem Brand, bei dem, wie ich geglaubt hatte, meine gesamte Familie umgekommen war.

"Wie...?" Meine Stimme versagte.

"Sie war nicht zu Hause, als es passierte", erklärte Echo leise. "Sie wurde in ein Pflegeheim gebracht, später adoptiert. Sie hat dich gesucht, aber zu diesem Zeitpunkt warst du bereits in Arkham... und dann mit ihm."

Ivy nahm das Foto und betrachtete es skeptisch. "Das beweist nichts. Könnte gefälscht sein."

Echo nickte. "Natürlich. Deshalb bietet sie euch an, sie persönlich zu treffen. In Südamerika. Daher die Tickets."

Ich stand auf und ging zum Fenster, brauchte Abstand, Luft zum Atmen. Meine Schwester. Lebendig. Es veränderte alles – und gleichzeitig nichts. Ich war immer noch Harley Quinn, mit all meiner Geschichte, all meinen Fehlern.

"Warum jetzt?" fragte ich, ohne mich umzudrehen. "Warum hat sie all die Jahre gewartet?"

"Sie hat gewartet, bis du bereit warst", antwortete Echo. "Bis du dich von ihm befreit hattest. Wirklich befreit."

Ich drehte mich langsam um. "Und was, wenn ich nicht mitkommen will? Wenn ich mein eigenes Leben führen möchte?"

"Dann sind die Dokumente und das Geld trotzdem deins", sagte Echo ohne zu zögern. "Keine Bedingungen, keine Verpflichtungen. Ein Geschenk, wenn du so willst. Eine Möglichkeit."

Ivy trat zu mir und nahm meine Hand. "Du musst nicht sofort entscheiden, Harley. Wir können darüber nachdenken."

Echo stand auf. "Die Tickets sind für übermorgen. Wenn ihr fliegen wollt, seid um 10 Uhr am Flughafen. Wenn nicht..." Sie zuckte mit den Schultern. "Dann nutzt die Ressourcen, wie ihr wollt. Meine Aufgabe ist erfüllt."

Sie wandte sich zum Gehen, hielt aber noch einmal inne. "Eine letzte Sache. Deine Schwester sagte, ich soll dich an den 'Regenbogenbaum' erinnern. Sie sagte, du würdest verstehen."

Mit diesen Worten verließ sie das Orchideenhaus, ließ Ivy und mich in verwirrter Stille zurück.

Der Regenbogenbaum. Eine Erinnerung stieg in mir auf, so alt und fast vergessen, dass sie wie aus einem anderen Leben zu stammen schien. Ein Baum im Garten unseres Kindheitshauses, den Delia und ich mit bunten Bändern geschmückt hatten – rot, orange, gelb, grün, blau, violett. Unser geheimes Königreich, unser Zufluchtsort vor den Streitereien unserer Eltern.

"Harley?" Ivys Stimme holte mich in die Gegenwart zurück. "Was denkst du?"

Ich schüttelte den Kopf, versuchte, meine Gedanken zu ordnen. "Ich weiß nicht, was ich denken soll, Red. Das ist... überwältigend."

"Es könnte eine Falle sein", warnte sie. "Eine ausgeklügelte Täuschung."

"Aber warum?" fragte ich. "Warum dieser Aufwand? Wenn jemand uns schaden wollte, gäbe es einfachere Wege."

Ivy nahm das Foto und betrachtete es noch einmal. "Sie sieht dir ähnlich. Um die Augen herum."

Ich lächelte schwach. "Alle sagten immer, wir hätten die Augen unserer Mutter."

Wir verließen den Botanischen Garten in nachdenklichem Schweigen, jede in ihre eigenen Gedanken versunken. Die Dokumente hatte ich in meiner Tasche verstaut, das Foto sicher in meiner Brieftasche.

Als wir durch den Park zurück zur Stadt gingen, bemerkte ich einen Mann, der auf einer Bank saß und Zeitung las. Etwas an seiner Haltung, an der Art, wie er die Zeitung hielt, weckte meinen Verdacht.

"Wir werden beobachtet", murmelte ich zu Ivy.

Sie nickte unmerklich. "Nicht nur von ihm. Zwei weitere, bei den Bäumen links und am Brunnen rechts."

"Was denkst du? Echos Leute? Oder jemand anderes?"

"Schwer zu sagen. Aber ich glaube nicht, dass sie uns angreifen wollen. Eher... überwachen."

Wir setzten unseren Weg fort, scheinbar unbekümmert, aber innerlich wachsam. Die drei Beobachter folgten uns in diskretem Abstand bis zum Rand des Parks, wo sie zurückblieben, als wir in ein Taxi stiegen.

"Zum East End", wies Ivy den Fahrer an, dann wandte sie sich mir zu. "Was jetzt?"

Ich starrte aus dem Fenster, beobachtete, wie die Stadt an uns vorbeizog. "Ich weiß nicht. Ein Teil von mir will sofort zu diesem Flughafen rennen, will wissen, ob es wahr ist. Ein anderer Teil hat Angst vor der Antwort."

"Was, wenn es wahr ist?" fragte Ivy sanft. "Was, wenn deine Schwester wirklich lebt und dich finden wollte?"

"Dann..." Ich zögerte. "Dann weiß ich nicht, ob ich die Person bin, die sie wiedersehen will. Ich bin nicht mehr Harleen Quinzel, das kleine Mädchen mit den Zöpfen. Ich bin..."

"Du bist Harley Quinn", vollendete Ivy den Satz. "Mit all deinen Stärken und Schwächen. Und wenn sie dich wirklich finden wollte, dann weiß sie das."

Im Apartment angekommen, breitete ich die Dokumente auf dem Küchentisch aus und untersuchte sie genauer. Die neuen Identitäten waren erstklassig gefälscht – Pässe, Führerscheine, Geburtsurkunden, sogar Universitätsabschlüsse. Ich wäre Dr. Hannah

Quill, Psychologin mit Spezialisierung auf Traumatherapie. Ivy wäre Dr. Pamela Islington, Botanikerin und Umweltwissenschaftlerin.

"Jemand hat sich Gedanken gemacht", bemerkte Ivy trocken. "Die Identitäten sind nahe genug an unseren wahren Hintergründen, um glaubwürdig zu sein."

Die Bankkonten waren bei einer diskreten Schweizer Bank eingerichtet, jedes mit exakt 2,5 Millionen Dollar gefüllt. Die Flugtickets waren für einen Privatjet, der von einem kleinen Flughafen außerhalb von Gotham starten würde – kein kommerzieller Flug, keine Passagierlisten, keine Sicherheitskontrollen.

"Was denkst du?" fragte ich Ivy, die die Unterlagen mit kritischem Blick studierte.

"Ich denke, dass jemand sehr reich und sehr gut vernetzt ist", antwortete sie. "Diese Art von Dokumenten und Arrangements bekommt man nicht auf der Straße."

"Glaubst du, es könnte wirklich meine Schwester sein?"

Ivy seufzte und setzte sich neben mich. "Ich weiß es nicht, Harley. Die Geschichte klingt... plausibel. Und das Foto sieht echt aus. Aber..."

"Aber es könnte immer noch eine Täuschung sein", vollendete ich ihren Gedanken.

"Ja."

Wir saßen eine Weile schweigend da, jede mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Schließlich stand ich auf und ging zum Fenster, starrte auf die Skyline von Gotham, die sich im Licht des späten Nachmittags golden färbte.

"Weißt du, was das Verrückteste ist?" sagte ich leise. "Ein Teil von mir hofft, dass es wahr ist. Nicht nur wegen meiner Schwester, sondern wegen... allem. Der Chance, neu anzufangen. Irgendwo, wo niemand Harley Quinn kennt."

Ivy kam zu mir und legte ihre Arme um meine Taille, ihr Kinn auf meiner Schulter. "Und was ist mit dem anderen Teil?"

Ich lächelte bitter. "Der hat Angst. Angst, dass es zu schön ist, um wahr zu sein. Dass am Ende doch wieder jemand mit mir spielt."

"Und wenn wir es herausfinden wollen?" fragte Ivy. "Wenn wir diesen Flug nehmen?"

Ich drehte mich in ihren Armen um und sah ihr in die Augen. "Würdest du das tun? Mit mir kommen?"

"Natürlich", sagte sie ohne zu zögern. "Wohin du gehst, gehe ich auch. Das weißt du."

Die Wärme ihrer Worte breitete sich in meiner Brust aus. Ivy war mein Anker, meine Konstante in einem Leben voller Chaos und Veränderung. Wenn sie bei mir war, konnte ich allem ins Auge sehen – sogar der Möglichkeit, dass meine totgeglaubte Schwester lebte und mich finden wollte.

"Dann lass uns fliegen", entschied ich. "Lass uns herausfinden, ob diese Geschichte wahr ist."

Ivy nickte, ein leichtes Lächeln auf ihren Lippen. "Südamerika klingt nicht schlecht. Üppige Regenwälder, exotische Pflanzen..."

"...und keine Fledermäuse in Umhängen", ergänzte ich grinsend.

Wir verbrachten den Rest des Tages damit, zu planen und zu packen. Wenn wir Gotham verließen, mussten wir vorsichtig sein. Zu viele Menschen wollten uns tot sehen oder hinter Gittern – andere Kriminelle, die Polizei, ehemalige Opfer unserer Verbrechen. Und obwohl Gordon uns für die Joker-Sache hatte laufen lassen, gab es immer noch offene Haftbefehle gegen uns.

Am Abend klingelte mein Handy. Eine unbekannte Nummer. Ich nahm zögernd ab.

"Ja?"

"Harley." Die Stimme von Floyd Lawton, alias Deadshot, klang angespannt. "Wir müssen reden. Jetzt."

"Floyd? Was ist los?"

"Nicht am Telefon. Triff mich in einer Stunde im 'Iceberg Lounge'. Komm allein."

Er legte auf, bevor ich antworten konnte. Ich starrte das Handy an, plötzlich beunruhigt.

"Was ist?" fragte Ivy, die meinen Gesichtsausdruck bemerkt hatte.

"Floyd. Er klang... besorgt. Will mich im Iceberg treffen."

Ivy runzelte die Stirn. "Das gefällt mir nicht. Warum sollte er dich allein treffen wollen?"

"Ich weiß es nicht. Aber Floyd ist kein Freund von kryptischen Botschaften. Wenn er sagt, es ist wichtig, dann ist es das auch."

"Ich komme mit", entschied Ivy.

"Er sagte, ich soll allein kommen."

"Und ich sage, das ist zu gefährlich. Besonders jetzt, wo wir kurz davor stehen, die Stadt zu verlassen."

Ich seufzte. Ivy hatte recht, natürlich. In Gotham allein unterwegs zu sein war nie eine gute Idee, besonders nicht für jemanden mit meiner Vergangenheit.

"Okay", gab ich nach. "Aber du bleibst draußen, als Backup. Wenn nach 15 Minuten nichts passiert ist, kommst du rein."

Ivy nickte, zufrieden mit dem Kompromiss.

Der "Iceberg Lounge" war einer der exklusivsten Nachtclubs in Gotham, betrieben von Oswald Cobblepot, dem Pinguin. Oberflächlich betrachtet ein legitimes Geschäft, war der Club in Wirklichkeit ein Treffpunkt für Gothams Unterwelt – ein neutraler Boden, wo Geschäfte gemacht und Informationen ausgetauscht wurden.

Ich zog mich um, wählte etwas Unauffälliges – schwarze Jeans, dunkle Bluse, Lederjacke. Mein Haar band ich zu einem einfachen Pferdeschwanz, und statt meines auffälligen Make-ups trug ich nur etwas Mascara und Lipgloss. Ivy entschied sich für ein grünes Kleid und eine blonde Perücke – eine Verkleidung, die sie selten nutzte, aber die erstaunlich effektiv war.

"Bereit?" fragte sie, als wir fertig waren.

Ich nickte und steckte meine Pistole in den Hosenbund, verborgen unter der Jacke. "So bereit wie möglich."

Der "Iceberg Lounge" lag im Finanzdistrikt, ein imposantes Gebäude mit einer Fassade aus blau getöntem Glas, die im Licht der Straßenlaternen wie Eis schimmerte. Eine Schlange wartender Gäste erstreckte sich vom Eingang die Straße hinunter, aber ich ging direkt zum Türsteher, einem massigen Mann in einem zu engen Anzug.

"Ich bin hier, um Floyd zu treffen", sagte ich leise.

Der Türsteher musterte mich kurz, dann nickte er und trat zur Seite. "Er wartet in der VIP-Lounge. Zweiter Stock, ganz hinten."

Ich warf Ivy einen letzten Blick zu – sie hatte sich in einem Café gegenüber positioniert, von wo aus sie den Eingang im Auge behalten konnte – und betrat den Club.

Im Inneren war der "Iceberg Lounge" seinem Namen alle Ehre. Eisblau beleuchtete Wände, kristallene Kronleuchter, die wie gefrorene Wasserfälle von der Decke hingen, und in der Mitte der Haupthalle ein riesiges Aquarium mit echten Pinguinen. Die Musik war gedämpft, elegant, ein starker Kontrast zu den lauten Clubs, die ich früher mit Joker frequentiert hatte.

Ich bahnte mir einen Weg durch die gut gekleidete Menge zur Treppe, die in den zweiten Stock führte. Oben angekommen, wurde ich von einem weiteren Sicherheitsmann empfangen, der mich zur VIP-Lounge führte – einem abgetrennten Bereich mit Blick auf die Haupthalle.

Floyd saß allein an einem Tisch in der hintersten Ecke, ein Glas Whiskey vor sich. Er trug einen eleganten grauen Anzug, der seine athletische Figur betonte, und sah aus wie ein erfolgreicher Geschäftsmann, nicht wie einer der gefährlichsten Auftragskiller der Welt.

"Harley", begrüßte er mich mit einem knappen Nicken. "Danke, dass du gekommen bist."

"Was ist so wichtig, Floyd?" fragte ich und setzte mich ihm gegenüber. "Du hast mich neugierig gemacht."

Er lehnte sich vor, seine Stimme gesenkt. "Jemand ist hinter dir her. Jemand Neues in der Stadt."

Ich hob eine Augenbraue. "Das ist nichts Neues. Die Hälfte von Gotham will mich tot sehen."

"Das ist anders", beharrte er. "Ein professionelles Team, gut ausgerüstet, gut finanziert. Sie stellen Fragen, bieten viel Geld für Informationen über dich und Ivy."

"Woher weißt du das?"

"Sie haben mich kontaktiert. Wollten wissen, ob ich bereit wäre, einen Job gegen dich anzunehmen."

Ich erstarrte. Floyd war ein Profi, nahm jeden Auftrag an, wenn der Preis stimmte.

"Und? Bist du hier, um mich zu warnen oder um mich zu töten?"

Er lächelte dünn. "Wenn ich dich töten wollte, würdest du es nicht kommen sehen, Harley. Du weißt das."

"Also eine Warnung."

Er nickte. "Ich habe den Job abgelehnt. Sagte ihnen, ich arbeite nicht gegen ehemalige Teamkollegen. Aber sie werden jemand anderen finden."

"Wer sind 'sie'?"

"Das ist das Seltsame", sagte Floyd und nahm einen Schluck von seinem Whiskey. "Sie nennen sich 'Echo Division'. Klingt militärisch, aber ich habe noch nie von ihnen gehört. Und ich kenne alle großen Player."

Echo Division. Der Name ließ mein Blut gefrieren. Echo. Wie die Frau, die uns kontaktiert hatte. War das alles ein ausgeklügeltes Spiel? Hatte sie uns in eine Falle gelockt?

"Was wollen sie?" fragte ich, versuchte, meine Unruhe zu verbergen.

"Dich lebend", antwortete Floyd. "Das war eine ihrer Bedingungen. Keine tödliche Gewalt. Sie wollen dich gefangen nehmen, nicht töten."

Das passte nicht zusammen. Wenn Echo uns in eine Falle locken wollte, warum dann die Warnung durch Floyd? Warum die Dokumente, das Geld, die Geschichte über meine Schwester?

"Wann hast du mit ihnen gesprochen?" fragte ich.

"Gestern Abend. Ein Mann mit britischem Akzent, nannte sich 'Director'. Sehr höflich, sehr professionell. Bot mir fünf Millionen für deine Gefangennahme."

Fünf Millionen. Das war viel, selbst für Floyds Standards. "Und du hast abgelehnt? Warum?"

Er zuckte mit den Schultern. "Nennen wir es Berufsethik. Oder vielleicht..." Er zögerte. "Vielleicht habe ich genug davon, ein Werkzeug für Leute zu sein, deren Gesichter ich nie sehe."

Ich betrachtete ihn aufmerksam. Floyd Lawton war ein komplizierter Mann – ein kaltblütiger Killer, aber auch ein Vater, der seine Tochter über alles liebte. Ein Mann mit einem strengen moralischen Kodex, so verdreht dieser auch sein mochte.

"Ich schätze die Warnung, Floyd", sagte ich aufrichtig. "Wirklich."

Er nickte knapp. "Was wirst du tun?"

Ich dachte an die Flugtickets, an die Geschichte über meine Schwester, an die Möglichkeit eines Neuanfangs. "Ich verlasse Gotham. Bald."

"Gute Entscheidung", murmelte er. "Diese Stadt hat uns allen genug genommen."

"Was ist mit dir?" fragte ich. "Hast du jemals daran gedacht... auszusteigen?"

Ein seltenes, echtes Lächeln huschte über sein Gesicht. "Jeden verdammten Tag. Für Zoe. Aber es ist nicht so einfach."

"Vielleicht ist es das", erwiderte ich leise. "Vielleicht müssen wir es nur tun."

Er betrachtete mich nachdenklich, dann hob er sein Glas. "Auf neue Anfänge, Quinn."

Ich hob mein imaginäres Glas. "Auf neue Anfänge."

Als ich aufstand, um zu gehen, hielt er mich noch einmal zurück. "Harley. Sei vorsichtig. Diese Leute... sie sind professionell. Und sie sind entschlossen."

"Das bin ich auch", erwiderte ich mit einem Grinsen, das mehr Selbstsicherheit ausstrahlte, als ich fühlte.

Als ich den Club verließ, wartete Ivy bereits ungeduldig vor dem Eingang. "Was hat er gesagt?" fragte sie, sobald wir außer Hörweite waren.

Ich erzählte ihr von Floyds Warnung, von der "Echo Division" und ihrem Auftrag, mich gefangen zu nehmen.

"Ich wusste es", zischte Ivy wütend. "Diese ganze Geschichte war eine Falle. Diese Echo arbeitet für eine Organisation, die dich will."

"Aber warum?" fragte ich verwirrt. "Warum der ganze Aufwand mit der Geschichte über meine Schwester? Warum uns Geld und neue Identitäten geben? Das ergibt keinen Sinn."

Ivy blieb stehen und drehte mich zu sich. "Vielleicht wollen sie uns in falscher Sicherheit wiegen. Uns dazu bringen, freiwillig in ihr Netz zu gehen."

"Oder..." Ich zögerte. "Oder es gibt zwei verschiedene Gruppen. Eine, die uns helfen will – Echo und meine angebliche Schwester. Und eine andere, die mich fangen will – diese 'Echo Division'."

Ivy runzelte die Stirn. "Das wäre ein zu großer Zufall. 'Echo' und 'Echo Division'?"

Sie hatte recht. Es klang zu ähnlich, um ein Zufall zu sein. Aber etwas passte nicht zusammen. Wenn Echo uns in eine Falle locken wollte, warum dann Floyd warnen lassen?

"Wir müssen mehr herausfinden", entschied ich. "Bevor wir irgendwohin fliegen."

"Und wie?"

Ich lächelte grimmig. "Wir fragen jemanden, der alles weiß, was in Gotham vor sich geht."

"Oracle?" fragte Ivy skeptisch.

"Nein. Den Pinguin."

Ivy starrte mich an. "Du willst zurück in den Club gehen und mit Cobblepot sprechen? Bist du wahnsinnig?"

"Wahrscheinlich", gab ich zu. "Aber Oswald hat seine Finger in jedem schmutzigen Geschäft in dieser Stadt. Wenn jemand etwas über diese 'Echo Division' weiß, dann er."

Ivy seufzte tief. "Das ist eine schreckliche Idee. Aber ich sehe keine bessere Alternative."

Wir kehrten zum "Iceberg Lounge" zurück, dieses Mal mit einem klaren Ziel. Der Türsteher erkannte mich und ließ uns ohne Fragen ein. Im Inneren bahnte ich mir einen Weg zur Bar, wo ein schlanker Mann mit einer auffälligen Hakennase Drinks mixte – einer von Oswalds Cousins, der als seine Augen und Ohren im Club diente.

"Ich muss mit dem Pinguin sprechen", sagte ich ohne Umschweife. "Geschäftlich."

Der Mann musterte mich kühl. "Mr. Cobblepot ist beschäftigt."

"Sag ihm, Harley Quinn hat Informationen, die ihn interessieren könnten. Über neue Player in der Stadt."

Der Barkeeper zögerte, dann nickte er knapp und verschwand durch eine Tür hinter der Bar. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück.

"Folgt mir", sagte er kurz.

Er führte uns durch einen versteckten Korridor zu einem Aufzug, der uns in den dritten Stock brachte – Oswalds privates Reich. Die Tür öffnete sich zu einem opulenten Büro mit Blick auf Gotham. Oswald Cobblepot saß hinter einem massiven Schreibtisch aus dunklem Holz, gekleidet in einen teuren Smoking, seine unvermeidliche Zigarre zwischen den Fingern.

"Harley Quinn", begrüßte er mich mit seiner näselnden Stimme. "Und Dr. Isley. Welch unerwartete Freude."

"Oswald", erwiderte ich mit einem leichten Nicken. "Danke, dass du uns empfängst."

"Geschäft ist Geschäft", sagte er mit einer wegwerfenden Handbewegung. "Du erwähntest Informationen über neue Player?"

Ich setzte mich in einen der plüschigen Sessel vor seinem Schreibtisch, Ivy blieb stehen, ihre Haltung wachsam. "Ich suche Informationen, nicht umgekehrt", korrigierte ich. "Über eine Gruppe namens 'Echo Division'."

Oswalds Augen verengten sich leicht – eine kaum wahrnehmbare Reaktion, aber genug, um zu zeigen, dass der Name ihm etwas sagte.

"Und warum sollte ich solche Informationen teilen, wenn ich sie hätte?" fragte er, seine Stimme plötzlich kühler.

"Weil neue Player in deinem Territorium auch dein Problem sind", erwiderte ich. "Und weil ich bereit bin zu zahlen."

"Mit was? Deinem charmanten Lächeln?" Er lachte kurz, ein unangenehmes, quäkendes Geräusch. "Mit Informationen über Black Mask", konterte ich. "Ich weiß, dass er Geschäfte mit dem Joker gemacht hat. Geschäfte, die dich interessieren könnten."

Das weckte sein Interesse. Oswald und Roman Sionis waren seit Jahren Rivalen, kämpften um die Kontrolle über Gothams Unterwelt.

"Sprich weiter", forderte er mich auf.

"Erst du", beharrte ich. "Echo Division. Was weißt du?"

Oswald paffte an seiner Zigarre, betrachtete mich durch den aufsteigenden Rauch. Schließlich schien er zu einer Entscheidung zu kommen.

"Sie sind neu", sagte er. "Operieren seit etwa sechs Monaten in Gotham. Professionell, diskret, gut finanziert. Keine typische kriminelle Organisation – eher... paramilitärisch."

"Was wollen sie?"

"Menschen mit besonderen Fähigkeiten", antwortete er und deutete mit seiner Zigarre auf mich und Ivy. "Metawesen, Wissenschaftler, Enhanced Humans. Sie rekrutieren – manchmal freiwillig, manchmal... weniger freiwillig."

"Rekrutieren wofür?" fragte Ivy misstrauisch.

Oswald zuckte mit den Schultern. "Das weiß niemand genau. Aber Gerüchte besagen, dass sie eine Art... Spezialeinheit aufbauen. Für wen, ist unklar."

"Regierung?" fragte ich.

"Möglich. Aber nicht die amerikanische, denke ich. Ihre Operationen sind zu... unorthodox für offizielle Sanktionen."

"Und was weißt du über eine Frau namens Echo? Silbernes Haar, blaue Augen, sehr professionell."

Oswald runzelte die Stirn. "Der Name ist mir nicht bekannt. Aber es gibt Gerüchte über eine Rekrutiererin – eine Frau, die potenzielle 'Talente' anspricht. Könnte dieselbe Person sein."

Ich tauschte einen Blick mit Ivy. Die Informationen waren beunruhigend, aber nicht eindeutig. Echo könnte für diese mysteriöse Organisation arbeiten – oder für jemand ganz anderen.

"Nun", sagte Oswald und lehnte sich vor, "deine Informationen über Black Mask?"

Ich erzählte ihm von dem Treffen zwischen Joker und Black Mask in der Ace Chemicals Fabrik, von dem Gift und dem Deal, den sie beinahe abgeschlossen hätten. Oswald hörte aufmerksam zu, seine kleinen Augen glänzend vor Interesse.

"Faszinierend", murmelte er, als ich geendet hatte. "Das erklärt einige... Bewegungen in Romans Organisation in letzter Zeit."

"Sind wir quitt?" fragte ich.

Oswald nickte langsam. "Für den Moment. Aber ein Rat, Quinn – wenn diese Echo Division hinter dir her ist, verlass die Stadt. Schnell. Sie sind nicht die Art von Gegnern, die man mit einem Baseballschläger besiegen kann."

"Danke für den Tipp", erwiderte ich trocken.

Als wir den Club verließen, war die Nacht fortgeschritten. Die Straßen von Gotham waren ruhiger geworden, nur gelegentlich fuhr ein Auto vorbei oder ein später Passant eilte nach Hause.

"Was denkst du?" fragte Ivy, als wir in ein Taxi stiegen.

"Ich denke, dass nichts davon einen Sinn ergibt", antwortete ich frustriert. "Wenn Echo für diese 'Division' arbeitet, warum uns dann helfen, den Joker zu stoppen? Warum uns Geld und neue Identitäten geben?"

"Vielleicht war das alles Teil des Plans", überlegte Ivy. "Uns dazu bringen, ihr zu vertrauen, damit wir freiwillig in ihre Falle tappen."

"Aber warum dann Floyd als Warnung schicken? Das untergräbt ihren eigenen Plan."

Ivy schüttelte den Kopf. "Ich weiß es nicht, Harley. Aber eines ist klar – wir können diesem Flug nicht trauen."

Ich starrte aus dem Fenster, beobachtete die vorbeiziehenden Lichter der Stadt. "Was, wenn die Geschichte über meine Schwester wahr ist? Was, wenn sie wirklich lebt und mich finden wollte?"

Ivy nahm meine Hand. "Dann finden wir einen anderen Weg zu ihr. Einen, der nicht von dieser mysteriösen Organisation kontrolliert wird."

Im Apartment angekommen, fühlte ich mich rastlos, getrieben von widersprüchlichen Gedanken und Gefühlen. Die Möglichkeit, dass meine Schwester lebte, hatte etwas in mir geweckt – eine Hoffnung, die ich längst begraben geglaubt hatte. Aber die Warnung von Floyd und die Informationen von Oswald malten ein bedrohliches Bild.

"Wir müssen mehr herausfinden", entschied ich. "Über Echo, über diese Division, über alles."

"Und wie?" fragte Ivy, während sie eine Tasse Tee zubereitete. "Wir haben bereits mit Floyd und Oswald gesprochen. Wer sonst könnte etwas wissen?"

Ich dachte nach, ging mental meine Kontakte durch. "Barbara", sagte ich schließlich. "Oracle. Wenn jemand Informationen über geheime Organisationen hat, dann sie."

Ivy nickte zustimmend. "Ein guter Anfang. Aber es ist spät. Wir sollten morgen früh zu ihr gehen."

Ich schüttelte den Kopf. "Keine Zeit. Wenn diese Echo Division so professionell ist, wie Floyd sagt, könnten sie jederzeit zuschlagen. Wir müssen jetzt handeln."

Ivy seufzte, aber widersprach nicht. Sie wusste, dass ich recht hatte.

Wir machten uns auf den Weg zur Clocktower, Barbaras Hauptquartier. Die Nacht war kühl geworden, und ein leichter Nebel hatte sich über die Stadt gelegt, ließ die Straßenlaternen wie verschwommene Monde erscheinen.

Als wir uns der Clocktower näherten, spürte ich eine wachsende Unruhe. Etwas fühlte sich falsch an – zu still, zu ruhig. Normalerweise gab es immer Aktivität um Barbaras Hauptquartier, sei es ihre eigene Überwachungstechnologie oder die gelegentlichen Patrouillen von Batmans Verbündeten.

"Etwas stimmt nicht", flüsterte ich zu Ivy, als wir den Seiteneingang erreichten.

Sie nickte, ihre Augen scannten die Umgebung. "Zu ruhig."

Ich gab den Code ein, den Barbara uns nach der Joker-Mission gegeben hatte, und die Tür öffnete sich mit einem leisen Summen. Der Korridor dahinter lag in Dunkelheit.

"Barbara?" rief ich leise, während wir vorsichtig eintraten. "Bist du da?"

Keine Antwort. Wir bewegten uns langsam vorwärts zum Aufzug, der uns in die obere Etage bringen würde. Die Stille war bedrückend, nur unterbrochen vom leisen Summen der Elektronik.

Der Aufzug brachte uns nach oben, und als die Türen sich öffneten, erstarrten wir beide. Der große, offene Raum, der Barbaras Kommandozentrale war, lag in Trümmern. Computer waren umgestürzt, Monitore zerbrochen, Kabel hingen von der Decke. Deutliche Zeichen eines Kampfes.

"Barbara!" rief ich, plötzlich in Panik, und stürmte in den Raum. "Barbara, bist du hier?"

Ivy folgte mir, ihre Hände bereit, ihre Pflanzen zu rufen, falls nötig. "Vorsichtig, Harley. Wer auch immer das getan hat, könnte noch hier sein."

Wir durchsuchten den Raum, fanden aber keine Spur von Barbara. Was wir fanden, war ein Tablet, das unter einem umgestürzten Tisch lag, der Bildschirm noch aktiv. Ich hob es auf und starrte auf das, was dort angezeigt wurde – eine Karte von Gotham, mit einem blinkenden roten Punkt am Hafen.

"Was ist das?" fragte Ivy, die über meine Schulter schaute.

"Ein Tracker", murmelte ich. "Barbara hat jemanden verfolgt... oder versucht, jemanden zu finden."

Ich tippte auf den blinkenden Punkt, und ein Fenster öffnete sich mit weiteren Informationen: "Subjekt H.Q., letzte bekannte Position, Dock 27, Gotham Harbor, aktualisiert vor 47 Minuten."

H.Q. – Harley Quinn. Barbara hatte mich verfolgt.

"Das ergibt keinen Sinn", sagte ich verwirrt. "Warum sollte Barbara mich tracken?"

"Vielleicht wollte sie dich beschützen", überlegte Ivy. "Nach allem, was mit dem Joker passiert ist."

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, das passt nicht zu ihr. Sie hätte mich direkt kontaktiert, wenn sie besorgt wäre."

Ein weiteres Fenster öffnete sich auf dem Tablet – eine Nachricht, die offenbar kurz vor dem Angriff gesendet worden war: "Warnung an alle Verbündeten: Echo Division aktiv in Gotham. Ziel: H.Q. Extreme Vorsicht geboten. Kontakt verloren zu Batgirl und Huntress. Brauche Unterstützung."

Mein Magen verkrampfte sich. "Sie wurden angegriffen. Wegen mir."

Ivy legte ihre Hand auf meine Schulter. "Das ist nicht deine Schuld, Harley."

"Doch, ist es", widersprach ich bitter. "Diese Echo Division ist hinter mir her, und jetzt haben sie Barbara und möglicherweise auch Cass und Helena."

Ich scrollte weiter durch die Informationen auf dem Tablet und fand einen Ordner mit der Bezeichnung "Echo Division – Intel". Darin befanden sich Dokumente, Fotos, Berichte – Barbaras Recherchen über die mysteriöse Organisation.

"Sie hat recherchiert", murmelte ich, während ich die Dateien durchging. "Schon seit Wochen, wie es scheint."

Die Informationen waren beunruhigend. Echo Division war offenbar eine geheime paramilitärische Einheit, die vor etwa einem Jahr gegründet worden war, mit dem Ziel, "außergewöhnliche Individuen" zu rekrutieren oder zu neutralisieren. Ihre Operationen waren global, aber in den letzten Monaten hatten sie sich auf Gotham konzentriert.

"Hier", sagte Ivy und deutete auf ein Foto. "Ist das sie?"

Das Bild zeigte eine Frau mit silbernem Haar, die aus einem Gebäude kam – Echo, ohne Zweifel. Die Bildunterschrift lautete: "Agentin 'Echo', Rekrutiererin, echte Identität unbekannt."

"Das ist sie", bestätigte ich. "Die Frau, die uns kontaktiert hat."

Ich scrollte weiter und fand ein weiteres Foto, das mich erstarren ließ. Es zeigte eine elegante Frau mittleren Alters mit blondem Haar, die aus einer Limousine stieg. Etwas an ihr kam mir seltsam vertraut vor – die Art, wie sie stand, die Form ihres Gesichts.

Die Bildunterschrift: "Dr. Delia Quinzel, vermutliche Leiterin der Echo Division, Spezialistin für Metawesen-Genetik."

Delia Quinzel. Meine Schwester.

"Oh mein Gott", flüsterte ich, plötzlich schwindelig. "Sie ist es wirklich. Meine Schwester lebt."

Ivy starrte auf das Bild, dann auf mich. "Das... das würde alles erklären. Die Geschichte, die Echo uns erzählt hat, war wahr. Deine Schwester lebt und leitet diese Organisation."

"Aber warum?" fragte ich verwirrt. "Warum hat sie nicht einfach direkt Kontakt aufgenommen? Warum dieses komplizierte Spiel mit Echo und den neuen Identitäten?"

"Und warum schickt sie gleichzeitig Leute, um dich zu fangen?" ergänzte Ivy.

Ich schüttelte den Kopf, versuchte, die widersprüchlichen Informationen zu ordnen. "Es ergibt keinen Sinn. Es sei denn..."

"Es sei denn was?"

"Es sei denn, es gibt einen internen Konflikt in der Organisation", überlegte ich.  
"Vielleicht versucht meine Schwester, mich zu beschützen, während andere in der Echo Division mich als Ziel sehen."

Ivy nickte langsam. "Das würde erklären, warum Echo uns geholfen hat, während gleichzeitig andere Agenten versuchen, dich zu fangen."

Ich starrte wieder auf das Foto meiner Schwester. Nach all den Jahren, nach all dem Schmerz und der Einsamkeit, war sie am Leben. Hatte eine Position der Macht erreicht. Und aus irgendeinem Grund wollte sie mich finden.

"Wir müssen Barbara finden", entschied ich. "Und dann müssen wir herausfinden, was wirklich vor sich geht."

"Der Tracker", erinnerte Ivy. "Er zeigt einen Ort am Hafen. Vielleicht haben sie Barbara dorthin gebracht."

Ich nickte grimmig. "Dann gehen wir zum Hafen."

Wir verließen die Clocktower, das Tablet fest in meiner Hand. Die Nacht war fortgeschritten, und die Straßen waren fast leer. Wir nahmen Ivys Auto, das sie selten benutzte – ein unauffälliger grüner Hybrid, der perfekt zu ihrer Umweltphilosophie passte.

Während der Fahrt zum Hafen ging ich weiter die Informationen auf dem Tablet durch. Es gab Berichte über andere "Rekrutierungen" der Echo Division – einige freiwillig, andere weniger. Die Organisation schien besonders an Menschen mit metahumanen Fähigkeiten oder besonderen Talenten interessiert zu sein.

"Hier ist etwas über ihre Basis", sagte ich und zeigte Ivy einen Eintrag. "Ein Compound in Südamerika, tief im Amazonas-Regenwald. Abgelegen, schwer zugänglich, stark gesichert."

"Der Ort, zu dem Echo uns bringen wollte", murmelte Ivy.

"Ja. Und schau hier – Barbara hat Notizen über ihre Aktivitäten gemacht. Sie scheinen an einer Art... Verbesserungsprogramm zu arbeiten. Genetische Modifikationen, Leistungssteigerungen."

"Klingt beunruhigend", kommentierte Ivy, während sie das Auto durch die nächtlichen Straßen lenkte. "Wie eine neue Version der Suicide Squad, aber mit wissenschaftlichem Anstrich."

Wir erreichten den Hafen, ein Labyrinth aus Lagerhallen, Containern und verlassenem Docks. Der Tracker führte uns zu Dock 27, einem älteren Bereich, der hauptsächlich für kleinere Frachtschiffe genutzt wurde.

Ivy parkte das Auto in sicherer Entfernung, und wir näherten uns zu Fuß, vorsichtig und wachsam. Das Dock lag in Dunkelheit, nur spärlich beleuchtet von vereinzelt Lampen. Ein einzelnes Schiff lag am Pier – ein mittelgroßer Frachter mit dem Namen "Echo's Call" an der Seite.

"Subtil", murmelte ich sarkastisch.

Wir versteckten uns hinter einem Stapel Container und beobachteten das Schiff. Mehrere bewaffnete Männer patrouillierten an Deck, alle in schwarzen taktischen Uniformen ohne Abzeichen oder Erkennungsmerkmale.

"Wie gehen wir vor?" flüsterte Ivy.

Ich dachte nach, wog unsere Optionen ab. "Wir brauchen einen besseren Überblick. Können deine Pflanzen uns helfen?"

Ivy nickte und schloss die Augen. Ich wusste, dass sie mit den wenigen Pflanzen kommunizierte, die hier am Hafen wuchsen – Algen im Wasser, Moos zwischen den Pflastersteinen, vereinzelte Unkräuter, die durch Risse im Beton brachen.

"Ich spüre Bewegung auf dem Schiff", sagte sie nach einem Moment. "Viele Menschen. Einige... gefesselt oder eingesperrt. Im unteren Deck."

"Barbara", murmelte ich. "Und vielleicht auch Cass und Helena."

"Was ist der Plan?" fragte Ivy.

Ich betrachtete das Schiff, zählte die sichtbaren Wachen, suchte nach Schwachstellen. "Wir brauchen eine Ablenkung. Etwas, das ihre Aufmerksamkeit vom Hauptdeck weglenkt, damit wir an Bord kommen können."

Ivy lächelte dünn. "Das kann ich arrangieren."

Sie streckte ihre Hände aus, und ich spürte, wie die Luft um uns herum mit Energie geladen wurde. Langsam, fast unmerklich zunächst, begannen die Algen im Hafenbecken zu wachsen, sich zu bewegen, aus dem Wasser zu steigen wie grüne, schleimige Tentakel.

Die ersten Wachen bemerkten es, als eine besonders große Algenmasse sich um einen der Anker des Schiffes wickelte und daran zog. Alarme ertönten, und mehrere Männer eilten zur Reling, um zu sehen, was vor sich ging.

"Jetzt", flüsterte Ivy, ihre Augen glühend vor Anstrengung.

Wir huschten aus unserem Versteck und bewegten uns schnell und leise zum Heck des Schiffes, wo die Wachen abgelenkt waren. Eine Notleiter führte vom Pier zum Deck, und wir kletterten hinauf, während Ivys Algen für Chaos auf der anderen Seite sorgten.

An Deck angekommen, duckten wir uns hinter einige Kisten. Ich spähte vorsichtig hervor und sah, dass die meisten Wachen immer noch mit dem "Angriff" der Algen beschäftigt waren – einige schossen sogar ins Wasser, was natürlich nutzlos war.

"Zum Unterdeck", flüsterte ich. "Schnell."

Wir fanden eine Tür, die nach unten führte, und schlichen die Treppe hinab. Das Innere des Schiffes war ein Labyrinth aus engen Korridoren und kleinen Räumen. Wir bewegten uns vorsichtig vorwärts, lauschten an jeder Tür, suchten nach Anzeichen für Gefangene.

Plötzlich hörten wir Stimmen – zwei Männer, die sich näherten. Wir drückten uns in eine Nische, und ich zog meine Pistole, bereit zu kämpfen, wenn nötig.

"...sollten bald ablegen", sagte einer der Männer. "Die Direktorin will die Gefangenen so schnell wie möglich in der Basis haben."

"Was ist mit Quinn?" fragte der andere. "Haben sie sie gefunden?"

"Noch nicht. Aber es ist nur eine Frage der Zeit. Sie kann nicht weit sein."

Die Männer gingen an uns vorbei, ohne uns zu bemerken. Als sie außer Sichtweite waren, atmete ich erleichtert aus.

"Sie suchen immer noch nach mir", flüsterte ich. "Das gibt uns einen Vorteil."

Wir setzten unseren Weg fort, tiefer ins Schiff hinein. Schließlich erreichten wir einen Bereich, der stärker bewacht war – zwei Männer standen vor einer schweren Metalltür.

"Da drin müssen sie sein", murmelte Ivy.

Ich nickte und überlegte, wie wir die Wachen ausschalten könnten, ohne Alarm auszulösen. Ivy löste das Problem auf ihre Weise – sie streckte ihre Hand aus, und

kleine grüne Sporen lösten sich von ihrer Haut, schwebten durch die Luft zu den Wachen. Die Männer atmeten sie ein, ohne es zu bemerken, und nach wenigen Sekunden sanken sie bewusstlos zu Boden.

"Pflanzliche Betäubungsmittel", erklärte Ivy mit einem zufriedenen Lächeln. "Sie werden für Stunden schlafen."

Wir eilten zu der Tür, und ich durchsuchte die bewusstlosen Wachen nach einem Schlüssel oder einer Keycard. Fündig geworden, öffnete ich die Tür – und erstarrte.

Der Raum dahinter war eine Art improvisiertes Gefängnis. Und dort, an Stühle gefesselt, saßen Barbara Gordon, Cassandra Cain und Helena Bertinelli – die Birds of Prey, gefangen von der Echo Division.

"Harley!" keuchte Barbara überrascht. "Was machst du hier?"

"Euch retten, offensichtlich", erwiderte ich und eilte zu ihr, um ihre Fesseln zu lösen. Ivy kümmerte sich um Cass und Helena.

"Es ist eine Falle", warnte Helena, sobald sie frei war. "Sie haben uns gefangen, um dich herzulocken."

"Ich weiß", sagte ich grimmig. "Aber ich konnte euch nicht einfach zurücklassen."

Barbara rieb sich die Handgelenke und sah mich ernst an. "Sie wollen dich, Harley. Diese Echo Division – sie sind besessen von dir, aus irgendeinem Grund."

"Ich weiß auch warum", sagte ich und half ihr in ihren Rollstuhl. "Die Leiterin der Organisation ist meine Schwester. Delia Quinzel."

Barbara starrte mich überrascht an. "Deine Schwester? Ich dachte, deine Familie wäre..."

"Ich auch", unterbrach ich sie. "Bis vor kurzem. Es ist eine lange Geschichte, und wir haben keine Zeit. Wir müssen hier raus, bevor sie merken, dass wir an Bord sind."

Cassandra, die wie immer schweigsam war, deutete auf eine Tür auf der anderen Seite des Raumes – offenbar ein alternativer Ausgang.

"Gute Idee", nickte Helena. "Weniger Wachen in diese Richtung."

Wir bewegten uns schnell, mit Cassandra an der Spitze, die mit ihrer fast übernatürlichen Fähigkeit, Bewegungen zu lesen, die perfekte Kundschafterin war.

Barbara hatte ich in ihren Rollstuhl geholfen, den die Entführer glücklicherweise mitgenommen hatten – wahrscheinlich wussten sie, dass sie ohne ihn noch schwieriger zu handhaben wäre.

"Was haben sie mit euch gemacht?" fragte ich leise, während wir durch einen engen Korridor schlichen.

"Verhört", antwortete Helena knapp. "Wollten alles über dich wissen – deine Fähigkeiten, deine Schwächen, deine Gewohnheiten."

"Sie waren... seltsam höflich", fügte Barbara hinzu. "Keine Folter, keine Drohungen. Fast wie Wissenschaftler, die ein interessantes Exemplar studieren."

Das passte zu dem, was ich über die Echo Division wusste – eine wissenschaftlich orientierte Organisation, die an "besonderen Individuen" interessiert war. Aber es machte die Situation nicht weniger beunruhigend.

Wir erreichten eine Treppe, die nach oben führte, und ich tauschte einen Blick mit Ivy. Barbaras Rollstuhl würde ein Problem darstellen.

"Ich nehme sie", entschied Helena und hob Barbara mühelos aus dem Stuhl. Trotz ihrer schlanken Statur war die Jägerin erstaunlich stark.

"Der Stuhl bleibt hier", flüsterte Barbara bedauernd. "Zu sperrig."

Wir stiegen die Treppe hinauf, Helena mit Barbara in den Armen, Cassandra immer noch voraus.

An der Spitze angekommen, fanden wir uns in einem weiteren Korridor wieder, dieser jedoch breiter und besser beleuchtet – offenbar näher am Hauptdeck.

Plötzlich erstarrte Cassandra und gab uns ein Zeichen, stehen zu bleiben. Ich hörte es auch – Schritte, die sich näherten, mehrere Personen.

"Verstecken", zischte ich, aber es war zu spät. Die Tür am Ende des Korridors öffnete sich, und vier bewaffnete Männer traten ein, gefolgt von einer vertrauten Gestalt – Echo.

Für einen Moment herrschte Stille, als beide Gruppen sich gegenseitig anstarrten. Dann lächelte Echo dünn.

"Dr. Quinzel", sagte sie ruhig. "Ich hatte gehofft, dass Sie kommen würden."

"Wo ist meine Schwester?" fragte ich direkt, meine Pistole auf sie gerichtet. "Ich will mit ihr sprechen."

Echo schien nicht überrascht, dass ich Bescheid wusste. "Dr. Delia Quinzel ist nicht an Bord. Aber sie erwartet Sie in der Basis."

"Warum das ganze Theater?" fragte ich wütend. "Die Geschichte über meine Schwester, die neuen Identitäten, und dann schicken Sie gleichzeitig Leute, um mich zu jagen?"

"Es war nie meine Absicht, Sie zu jagen", erwiderte Echo ruhig. "Das war eine... Abweichung vom Plan durch andere Fraktionen innerhalb der Organisation. Dr. Quinzel wollte, dass Sie freiwillig kommen."

"Und diese 'anderen Fraktionen' hatten andere Ideen", ergänzte Ivy bitter.

Echo nickte. "Leider ja. Die Echo Division ist... komplex. Mit verschiedenen Interessen und Methoden."

Ich hielt meine Waffe weiterhin auf sie gerichtet, aber mein Geist arbeitete fieberhaft. Wenn Echo die Wahrheit sagte, dann war meine Schwester wirklich am Leben und wollte mich finden. Aber warum? Und was war diese "Echo Division" wirklich?

"Warum ich?" fragte ich schließlich. "Was will meine Schwester von mir?"

Echo zögerte, zum ersten Mal schien sie unsicher. "Das sollte Dr. Quinzel selbst erklären. Aber ich kann Ihnen versichern, dass sie Sie nicht verletzen will. Im Gegenteil."

"Und warum sollte ich das glauben?" fragte ich skeptisch. "Nach allem, was passiert ist?"

"Weil ich Ihnen dies geben kann", sagte Echo und zog vorsichtig einen Umschlag aus ihrer Jacke. "Ein persönlicher Brief von Ihrer Schwester. Sie bat mich, ihn Ihnen zu geben, falls... Komplikationen auftreten würden."

Sie hielt den Umschlag hin, und nach kurzem Zögern nahm ich ihn, die Waffe immer noch in der anderen Hand. Der Umschlag war schwer, enthielt mehr als nur Papier.

"Öffnen Sie ihn", forderte Echo mich auf.

Ich warf Ivy einen Blick zu, die nickte, bereit einzugreifen, falls nötig. Vorsichtig öffnete ich den Umschlag mit einer Hand. Darin befanden sich ein handgeschriebener Brief und

ein kleines Objekt, das mein Herz stocken ließ – eine Haarspange in Form eines Regenbogens, identisch mit der, die ich als Kind getragen hatte. Ein Geschenk von meiner Schwester, verloren geglaubt im Brand, der unsere Familie zerstört hatte.

Mit zitternden Händen entfaltete ich den Brief und begann zu lesen:

*Liebe Harleen,*

*Wenn Du diesen Brief liest, dann sind die Dinge nicht so verlaufen, wie ich es gehofft hatte. Ich wollte Dich persönlich treffen, Dir alles erklären, aber unsere Arbeit ist kompliziert und gefährlich, und nicht alle in der Organisation teilen meine Ansichten.*

*Ja, ich lebe. Ich war nicht zu Hause in jener Nacht, als das Feuer ausbrach. Ich wurde in ein Pflegeheim gebracht, später adoptiert von einer Familie mit Verbindungen zur Wissenschaft und zum Militär. Sie gaben mir eine neue Identität, eine neue Zukunft.*

*Ich habe Dich nie vergessen, kleine Schwester. Ich habe Dich gesucht, aber als ich Dich endlich fand, warst Du bereits in Arkham, und dann mit ihm. Ich wollte eingreifen, Dich retten, aber meine Position war noch nicht stark genug.*

*Die Echo Division ist meine Schöpfung – ein Ort für Menschen wie uns, mit besonderen Fähigkeiten oder Talenten, die von der Gesellschaft missverstanden oder gefürchtet werden. Ein Zufluchtsort, ein Ort des Lernens und der Heilung. Aber wie bei jeder Organisation gibt es verschiedene Fraktionen, verschiedene Ansichten darüber, wie wir unsere Ziele erreichen sollten.*

*Ich möchte, dass Du zu mir kommst, Harleen. Freiwillig, aus eigenem Willen. Ich habe so viel mit Dir zu teilen, so viel zu erklären. Über unsere Familie, über Dich selbst, Dinge, die Du nie wusstest.*

*Die Regenbogenspange erinnert Dich hoffentlich an glücklichere Zeiten, an unser Versprechen, immer füreinander da zu sein. Ich habe dieses Versprechen nie vergessen.*

*Wenn Du bereit bist, mich zu treffen, vertraue Echo. Sie wird Dich sicher zu mir bringen. Wenn nicht, verstehe ich das. Die Entscheidung liegt bei Dir.*

*In Liebe, Deine Schwester Delia*

Ich starrte auf den Brief, auf die Regenbogenspange in meiner Hand. Die Handschrift kam mir vage vertraut vor, wie ein Echo aus einer längst vergangenen Zeit. Die Spange war exakt wie die, die ich als Kind getragen hatte – jede Farbe, jede kleine Kerbe an der richtigen Stelle.

"Es ist wirklich sie", flüsterte ich, mehr zu mir selbst als zu den anderen.

Echo nickte. "Dr. Quinzel hat jahrelang darauf gewartet, Sie zu kontaktieren. Sie wollte sichergehen, dass Sie... bereit sind."

"Bereit wofür?" fragte Ivy misstrauisch.

"Die Wahrheit zu erfahren", antwortete Echo kryptisch. "Über sich selbst, über Ihre Familie."

Ich blickte zu meinen Freunden – Barbara, die mich mit einer Mischung aus Sorge und Neugier betrachtete; Helena, deren Augen misstrauisch zwischen mir und Echo hin und her wanderten; Cassandra, still und wachsam wie immer; und Ivy, deren Gesicht ihre Besorgnis deutlich zeigte.

"Was, wenn ich mit dir gehe?" fragte ich Echo schließlich. "Was passiert mit meinen Freunden?"

"Sie sind frei zu gehen", erwiderte Echo ohne zu zögern. "Dr. Quinzel hat ausdrücklich angeordnet, dass ihnen kein Leid zugefügt werden soll. Sie sind nur hier, weil... andere Fraktionen andere Prioritäten hatten."

"Und wenn ich nicht mitkomme?"

Echo zuckte mit den Schultern. "Dann gehen Sie alle frei. Aber die Chance, Ihre Schwester zu treffen, könnte nicht wiederkommen. Die Situation in der Organisation ist... im Fluss. Dr. Quinzels Position ist nicht unangefochten."

Ich tauschte einen Blick mit Ivy, sah die Sorge in ihren Augen. "Ich würde nicht allein gehen", sagte ich zu Echo. "Ivy kommt mit mir."

Echo nickte langsam. "Das wäre akzeptabel. Dr. Isley ist ebenfalls von Interesse für unsere Forschung, aber nur auf freiwilliger Basis."

"Forschung?" fragte Ivy scharf. "Was für Forschung?"

"Genetische Verbesserungen, Leistungssteigerungen, Heilung von Traumata", erklärte Echo. "Die Echo Division arbeitet an Wegen, das volle Potenzial des menschlichen Geistes und Körpers zu erschließen. Dr. Quinzel glaubt, dass ihre Schwester – dass Sie, Dr. Quinzel – besondere genetische Merkmale haben könnten, die für diese Forschung wertvoll sind."

Das klang beunruhigend nach einem wissenschaftlichen Experiment, und ich spürte, wie mein anfängliches Vertrauen zu schwinden begann. War das alles nur ein ausgeklügelter Plan, um an meine DNA zu kommen? War die Geschichte über meine Schwester nur ein Köder?

Aber die Spange in meiner Hand fühlte sich echt an, vertraut. Und der Brief... niemand außer meiner Schwester könnte diese Details kennen, diese Erinnerungen teilen.

"Ich brauche Zeit", sagte ich schließlich. "Zeit zum Nachdenken."

Echo schüttelte den Kopf. "Zeit ist ein Luxus, den wir nicht haben. Das Schiff legt in einer Stunde ab. Wenn Sie mitkommen wollen, müssen Sie sich jetzt entscheiden."

"Und wenn ich mehr Zeit brauche?"

"Dann verlassen Sie und Ihre Freunde das Schiff jetzt. Aber ich kann nicht garantieren, wann – oder ob – Sie eine weitere Gelegenheit bekommen werden, Ihre Schwester zu treffen."

Die Entscheidung lag vor mir, schwer und komplex. Auf der einen Seite die Chance, meine Schwester wiederzusehen, Antworten zu finden, vielleicht sogar einen Teil meiner verlorenen Familie zurückzugewinnen. Auf der anderen Seite das Risiko, in eine Falle zu tappen, zu einem Experiment zu werden, alles zu verlieren, was ich mir aufgebaut hatte.

Ich blickte zu Ivy, suchte in ihren Augen nach Rat. Sie kannte mich besser als jeder andere, verstand meine Ängste, meine Hoffnungen.

"Was auch immer du entscheidest", sagte sie leise, "ich bin bei dir."

Diese einfachen Worte gaben mir Kraft. Mit Ivy an meiner Seite konnte ich jeder Herausforderung begegnen, jeder Gefahr trotzen. Und wenn meine Schwester wirklich lebte, wenn es eine Chance gab, einen Teil meiner Vergangenheit zurückzugewinnen...

"Ich komme mit", entschied ich. "Aber nur unter Bedingungen."

Echo hob eine Augenbraue. "Welche Bedingungen?"

"Erstens: Ivy kommt mit, als gleichberechtigte Partnerin, nicht als Forschungsobjekt. Zweitens: Meine Freunde werden sicher an Land gebracht, sofort. Drittens: Wir behalten unsere Waffen. Und viertens: Wenn mir irgendetwas an der Situation nicht gefällt, wenn ich auch nur den geringsten Verdacht habe, dass etwas nicht stimmt, sind wir weg. Sofort."

Echo betrachtete mich einen Moment lang, dann nickte sie langsam. "Akzeptiert. Dr. Quinzel hat ohnehin ähnliche Anweisungen gegeben."

Ich wandte mich an Barbara, Helena und Cassandra. "Seid ihr einverstanden damit? Könnt ihr allein zurück?"

Barbara nickte. "Wir kommen klar. Aber Harley... sei vorsichtig. Diese Organisation, was auch immer sie ist – sie ist mächtig und hat Ressourcen, die selbst Batman beeindrucken würden."

"Und wenn du in Schwierigkeiten gerätst", fügte Helena hinzu, "sag Bescheid. Wir kommen und holen dich raus, egal wo."

Cassandra trat vor und umarmte mich plötzlich – eine seltene Geste von ihr, die mich überraschte und rührte. Als sie zurücktrat, formte sie mit ihren Händen ein Zeichen, das ich als "Familie" erkannte – eines der wenigen Worte, die sie in Gebärdensprache benutzte.

"Ja", sagte ich leise. "Familie. Passt auf euch auf."

Die Verabschiedung war kurz, aber emotional. Trotz unserer komplizierten Geschichte waren die Birds of Prey zu Verbündeten geworden, vielleicht sogar zu Freunden. Sie zu verlassen, um ins Ungewisse zu gehen, fühlte sich seltsam an – wie ein Abschied, aber auch wie ein Neuanfang.

Echo führte Barbara, Helena und Cassandra zum Ausgang, während ich mit Ivy zurückblieb. Wir warteten schweigend, jede in ihre eigenen Gedanken versunken.

"Bist du sicher, dass du das tun willst?" fragte Ivy schließlich. "Wir könnten jetzt noch gehen."

Ich betrachtete die Regenbogenspange in meiner Hand, drehte sie im schwachen Licht. "Ich muss es wissen, Red. Ich muss wissen, ob sie wirklich meine Schwester ist, was

sie von mir will. Ich habe so lange geglaubt, dass ich allein bin, dass meine ganze Familie tot ist."

Ivy nahm meine Hand, drückte sie sanft. "Du warst nie allein, Harley. Nicht wirklich."

Ich lächelte sie dankbar an. "Ich weiß. Und deshalb bin ich froh, dass du mitkommst."

Echo kehrte zurück, allein diesmal. "Ihre Freunde sind sicher von Bord. Wir legen in dreißig Minuten ab. Möchten Sie Ihre Kabinen sehen?"

Wir folgten ihr durch das Schiff zu einem Bereich, der deutlich komfortabler war als die Gefängniszellen, in denen die Birds of Prey gehalten worden waren. Die Kabinen waren klein, aber gut ausgestattet – Betten, Schreibtische, sogar kleine Badezimmer.

"Wir werden etwa eine Woche unterwegs sein", erklärte Echo. "Zuerst mit dem Schiff bis zur Küste von Venezuela, dann mit einem Privatflugzeug ins Innere des Amazonas."

"Und dort ist diese Basis?" fragte ich.

Echo nickte. "Die Hauptbasis der Echo Division. Versteckt im Dschungel, selbstversorgend, mit modernster Technologie ausgestattet. Ein Paradies für Wissenschaftler und... besondere Individuen."

"Klingt wie ein goldener Käfig", bemerkte Ivy trocken.

Echo lächelte dünn. "Für manche vielleicht. Für andere eine Zuflucht vor einer Welt, die sie fürchtet und hasst."

Sie ließ uns allein, und ich setzte mich auf das Bett in meiner Kabine, plötzlich erschöpft von den Ereignissen des Tages. Ivy lehnte im Türrahmen, ihre Augen wachsam.

"Was denkst du?" fragte ich sie.

"Ich denke, dass wir vorsichtig sein müssen", antwortete sie. "Diese Echo Division klingt wie eine Mischung aus Forschungseinrichtung und Geheimdienstorganisation. Und deine Schwester..." Sie zögerte. "Wenn sie wirklich deine Schwester ist, was hat sie all die Jahre getan? Warum hat sie erst jetzt Kontakt aufgenommen?"

Gute Fragen, auf die ich keine Antworten hatte. Ich betrachtete wieder die Regenbogenspanne, dieses kleine Stück meiner Vergangenheit, das plötzlich in meine Gegenwart getreten war.

"Ich werde es herausfinden", sagte ich entschlossen. "Und wenn es eine Falle ist, wenn sie versuchen, uns zu benutzen oder zu manipulieren..."

"Dann werden sie lernen, dass man sich nicht mit Harley Quinn und Poison Ivy anlegt", vollendete Ivy mit einem gefährlichen Lächeln.

Ich lachte leise. "Genau."

Das Schiff setzte sich in Bewegung, ein leichtes Vibrieren unter unseren Füßen. Ich trat ans Fenster meiner Kabine und sah zu, wie Gotham City langsam in der Ferne verschwand – die glitzernden Lichter der Wolkenkratzer, die dunklen Umrisse der Gebäude, die ich so gut kannte. Die Stadt, die mich geformt hatte, im Guten wie im Schlechten.

Würde ich zurückkehren? Und wenn ja, als wer? Als Harley Quinn, die ehemalige Komplizin des Jokers, die versuchte, ihr Leben neu zu ordnen? Als Dr. Harleen Quinzel, wiedergeboren mit einer neuen Identität und einem neuen Zweck? Oder als jemand völlig Neues, jemand, der ich noch nicht kannte?

Die Ungewissheit war beängstigend, aber auch aufregend. Zum ersten Mal seit langem fühlte ich mich nicht definiert durch meine Vergangenheit, durch meine Beziehung zum Joker oder meine Rolle als Kriminelle. Ich stand am Anfang von etwas Neuem, etwas Unbekanntem.

Ivy trat neben mich, legte einen Arm um meine Taille. Gemeinsam sahen wir zu, wie Gotham am Horizont verschwand, verschluckt von der Dunkelheit der Nacht und dem Nebel, der vom Meer aufstieg.

"Auf zu neuen Horizonten", murmelte ich.

"Auf zu neuen Horizonten", echote Ivy.

Das Schiff glitt durch die dunklen Gewässer, trug uns fort von allem, was wir kannten, hin zu einem ungewissen Schicksal. Aber was auch immer vor uns lag – welche Wahrheiten, welche Gefahren, welche Enthüllungen – wir würden es gemeinsam bewältigen. Und vielleicht, nur vielleicht, würde ich endlich Antworten finden auf die Fragen, die mich mein Leben lang verfolgt hatten.

Wer bin ich wirklich? Woher komme ich? Und wohin gehe ich?

Die Reise hatte begonnen. Eine Reise nicht nur über das Meer zu einem fernen Kontinent, sondern auch eine Reise in meine Vergangenheit und meine Zukunft. Eine

Reise zu meiner Schwester, zu meinen Wurzeln, zu mir selbst.

Harley Quinn, Dr. Harleen Quinzel, Hannah Quill – wer auch immer ich am Ende sein würde, ich war bereit, es herauszufinden.

Ich steckte die Regenbogenspange in mein Haar, ein Symbol für die Verbindung zu meiner verlorenen Kindheit, zu meiner Schwester, zu der Person, die ich einmal gewesen war. Dann wandte ich mich von Gotham ab und blickte voraus, in die Dunkelheit des Ozeans, in die Ungewissheit, die vor uns lag.

"Auf Wiedersehen, Puddin'", flüsterte ich, ein letzter Abschied an den Joker, an meine Vergangenheit. "Für immer."

Die Lichter von Gotham verschwanden am Horizont, und mit ihnen ein Kapitel meines Lebens. Ein neues begann, hier auf diesem Schiff, mit Ivy an meiner Seite und dem Versprechen von Antworten, die irgendwo vor uns in der Dunkelheit warteten.

Ich war bereit.



**HARLEY  
QUINN**

**BRUNO SCHELIG**

# Impressum

Texte © Copyright by

Bruno Schelig Mühlenkamp 17 40229 Düsseldorf theschelig@googlemail.com  
federundgeist.online

Bildmaterialien © Copyright by

Bruno Schelig

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.neobooks.com/ebooks/bruno-schelig-harley-quinn-ebook-neobooks-AZa8GyVIFrk9WW9LyOxJ>